



Es lebe der 1. Mai —

der Tag der internationalen Solidarität der Werktätigen!

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Montag, 1. Mai 1989

Nr. 84 (5 962)

Preis 3 Kopeken

Im Politbüro des ZK der KPdSU

Auf der Sitzung des Politbüros des ZK der KPdSU am 27. April wurden Fragen erörtert, die im Zusammenhang mit den Ergebnissen des Aprilplenums des ZK der KPdSU von 1989 stehen.

Das Politbüro beauftragte das Sekretariat des ZK, Vorschläge zu den konkreten Fragen vorzubereiten, wie sie sich aus der Rede von M. S. Gorbatschow sowie aus der Realisierung der Bemerkungen und Wünsche ergeben, die die Teilnehmer des Plenums geäußert haben.

Es wurde auf die Notwendigkeit verwiesen, die Tätigkeit der Parteiorganisationen zu vervollkommen, ihre politische und ideologische Arbeit, besonders mit der Jugend auf einen höheren Stand zu bringen, die dringenden Probleme der sozialökonomischen Entwicklung wie Verbesserung des Wohnungsbaus, der handels- und dienstleistungsmäßigen Betreuung, Sanierung der Umwelt, Festigung der Rechtsordnung sowie andere auf dem Plenum des ZK der KPdSU aufgeworfene Fragen zu lösen.

Auf der Sitzung wurde der Stand der Vorbereitung zum Plenum des ZK zur Vervollkommen der zwischennationalen Beziehungen erörtert. Im ZK der KPdSU werden allseitig und aufmerksam die Materialien geprüft, die von den ZK der Kommunistischen Parteien der Unionsrepubliken, von den Parteikomitees der autonomen Republiken, Gebieten und Kreisen, von den Regions- und Gebietspartei-Komitees, von den Präsidien der Obersten Sowjets der UdSSR und der RSFSR, vom Staatlichen Plankomitee der UdSSR und vom Staatlichen Komitee für Statistik der UdSSR, von der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, vom Institut für Marxismus-Leninismus und von der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der KPdSU, vom ZK des Komso-mol, vom Zentralrat der Sowjetgewerkschaften, von der Politischen Hauptverwaltung der Sowjetarmee und Seekriegsflotte, von anderen staatlichen und Massenorganisationen, von Forschungsinstitutionen und einzel-

nen Bürgern eingetroffen sind. Zur Erörterung der Probleme der zwischennationalen Beziehungen hat man regionale wissenschaftlich-praktische Konferenzen in Minsk, Taschkent, Ternopol und Nowosibirsk durchgeführt.

Es sind bereits reichhaltiges Material und eine breite Palette von Meinungen, darunter alternativen, gesammelt worden, die es gestatten, eine Konzeption für die Beschlüsse des bevorstehenden Plenums auszuarbeiten. Sie liefern die Möglichkeit, die Richtungen für die Arbeit zur Vorbereitung von Ergänzungen und Abänderungsvorschlägen zur UdSSR-Verfassung sowie zu mehreren Gesetzen zu bestimmen, die auf Erweiterung der Rechte der Unions- und autonomen Republiken, der autonomen Gebiete und nationalen Kreise, auf maximale Befriedigung der Interessen der Nationen und Völkerschaften des Landes, auf Schutz der Rechte der Persönlichkeit sowie auf Beseitigung der negativen Äußerungen in der Sphäre der zwischennationalen Beziehungen gerichtet sind.

Bei aller Vielfalt von Meinungen und Vorschlägen kommt in ihnen klar und deutlich der Grundgedanke zum Ausdruck, nämlich daß die Harmonisierung der zwischennationalen Beziehungen einer der entscheidenden Faktoren für den Erfolg der Umgestaltung und für die Festigung des Sozialismus sei.

Das Politbüro hat angewiesen, die Arbeit zur Vorbereitung der Dokumente der Plenartagung des ZK der KPdSU fortzusetzen. Das Politbüro erörterte das auf Initiative des Moskauer Stadtkomitees der Partei ausgearbeitete komplexe territoriale und zweigebundene Programm für Intensivierung der sozialen und ökonomischen Entwicklung Moskaus „Progress-95“ für den Zeitraum 1990—1995. Das Spezifische an dem Programm ist dessen soziale Ausrichtung — die Beschleunigung des Wohnungsbaus und die Verbesserung der Dienstleistungen und des Gesundheitswesens.

Es sieht die Verengung der Entwicklungsinteressen der Be-

(Schluß S. 3)

Neues Leben in einem deutschen Dorf

„Ich glaube an unsere Menschen und bin überzeugt, daß es uns gelingen wird, ihr Arbeitsvermögen voll zum Einsatz zu bringen“, diese Bilanz zog Albert Dirksen, Direktor des Sowchos „Sosnowski“ im Rayon Stscherbakys, Gebiet Pawlodar, nach einem Gespräch mit Journalisten. In den zum Sowchos gehörenden sieben Dörfern leben viele Bürger deutscher Nationalität.

Dirksen, der aus einem dieser Dörfer stammt, steht dem Sowchos erst seit zwei Jahren vor. Damals erlebte „Sosnowski“ schwere Zeiten, berichtete er den Sonderkorrespondenten von TASS und „Neues Leben“. Der Sowchos, der einmal zu den führenden Wirtschaften im Gebiet gehörte, stand aufgrund schlechter Wirtschaftsführung am Rande des Ruins. Die Menschen, die große Erfahrungen in der Landwirtschaft besaßen, verließen die Heimatorte. Der neue Direktor hatte zu entscheiden, was zu tun sei, um den Bauern den Glauben an sich selbst, an die Möglichkeiten der kollektiven Arbeit wiederzugeben.

Dirksen fing beim Bauen an. Nach den Wünschen der Bauern errichtete, modern gestaltete Häuschen waren der sicherste Weg, um die Menschen sehaft zu machen. Gleichzeitig wurden in den Dörfern neue Wirtschaftsgebäude gebaut. Die Ziele waren hoch gesteckt: Jährlich sollten fünf Millionen Rubel im Bauwesen investiert werden. Bereits das zweite Jahr wurde diese Kennziffer überboten.

Neben der Schaffung guter Arbeits- und Lebensbedingungen für die Bauern setzte sich der Direktor für neue Arbeitsformen, zum Beispiel die Pacht, ein. Mit allen Kräften unterstützte er die Anwendung der wirtschaftlichen Rechnungs-führung.

Nur mit Saatgut bester Qualität

wird man in diesem Jahr die Saatkampagne im Sowchos „Urumkalski“, Gebiet Koktsetschtau durchführen. Die Anbaufläche wird insgesamt 12 000 Hektar ausmachen. Die Tennenarbeiter E. Rempel und G. Klötz sind mit der Vorbereitung des Saatgutes zu den bevorstehenden Feldarbeiten beschäftigt.

Alex FELDER



In diesem Jahr hat der Frühling im Gebiet Tschimkent später als gewöhnlich Einzug gehalten. Deshalb sind auch die Aussattermine verschoben worden. Baumwolle ist eine zarte Pflanze. Sogar nachts muß die Temperatur nicht unter 15 Grad Wärme sinken, sonst wird der Baumwollsaamen nicht aufkeimen.

Der Kolchos „III. Internationale“ im Rayon Dshetyssal befaßt sich mit Baumwollbau seit seinem Bestehen (vom Ende der 40er Jahre an). Inzwischen hat man hier reiche Erfahrungen gesammelt. Wahre Meister des Baumwollbaus sind Heinrich Wegelein und Gerhard Bettlinger. Die von ihnen geleiteten Brigaden erzielen bereits jahrzeh-



Unser Zeitgenosse Aufrichtigkeit ist seine wichtigste Eigenschaft



Viktor ZIEGLER: „Ob einer nur mitmacht oder ob er sich an die Spitze stellt — das ist heute politisch wichtig.“

sei gesagt, daß die Polytechnisierung, wie sie damals, nun schon vor mehr als 20 Jahren angestrebt wurde, gewisse Vorteile im Vergleich zu der heutigen Schule aufwies. Das läßt sich am Beispiel der damals neuerrichteten Bergarbeiterstadt Rudny bestätigen. Aus den Schulabgängern jener Jahre bildete sich im Aufbereitungskombinat eine starke Schicht von Stammarbeitern hoher Qualifikation heraus. Erklären läßt sich das durch einige Momente. Erstens erlernten die Jungens in den Oberklassen die sehr

gefragten Bergmannsberufe, zweitens war das Angebot von Arbeitsplätzen in der neu entstehenden Stadt gerade auf Bergmannsberufe beschränkt. Andere Arbeit gab es hier soviel wie gar nicht. Ob das mehr als Vorteil oder Nachteil bewertet werden soll, bleibt dahingestellt. Wichtig ist, daß gerade in jener Zeit die guten Arbeitstraditionen Fuß faßten, die sich mit der Zeit mehrten und auf jeden folgenden Arbeiter nachwuchs eine positive Wirkung ausübten.

So wurde auch der Schulabsolvent Viktor Ziegler mit seinen knappen 18 Lebensjahren Baggerführergehilfe in der Bergverwaltung Sokolowka, einer der ältesten im Aufbereitungskombinat Sokolowka-Sarbai. Er wählte sich den in der Schule erlernten Beruf fürs Leben.

Heute habe die Berufsorientierung der Jugendlichen zusehends nachgelassen, meint Viktor. Das lasse sich in Rudny spüren: Die Jungen Leute kommen in den Betrieb mit nur recht blassen Vorstellungen vom künftigen Beruf, daher die Kaderfluktuation, die niedrige Qualifikation der Arbeitskräfte und die entsprechende Quantität und Qualität des Geleisteten.

„Dabei hat gerade dieser Aspekt heute viel zu entscheiden“, behauptet Viktor Ziegler. „Der Mensch soll und darf nicht ein Roboter sein, ganz egal, in welchem Betriebsabschnitt er zu tun hat. Die gegenwärtige Produktion setzt umfassende Kenntnisse des gesamten Arbeitsbereiches voraus. Daher müssen wir verschiedene Formen der Selbstvervollkommnung und Weiterbildung anwenden, um das neue System sowie den Strukturwandel zu unterstützen und jeden Beschäftigten auf seine sich verändernde Rolle vorzubereiten.“

Was ist das für eine sich verändernde Rolle? Wollte man sich ganz kurz fassen, so könnte man sie mit einem Satz formulieren: Niemand im Betrieb, von der Reinmachefrau bis zum Betriebsleiter, darf sich als Gastarbeiter fühlen und daher auch als solcher handeln. Genau das ist nach Viktor Ziegler fester Meinung die erste und wichtigste Voraussetzung für das Gelingen eines beliebigen Unternehmens. Um so mehr als in einem sozialistischen Staat wie der unsere sämtliche Produktionsmittel mit Recht dem Volk gehören. Die Sache ist nur die, sie richtig nutzen zu lernen.

In der Landwirtschaft ist man in dieser Frage bedeutend weiter vorangeschritten“, behauptet Viktor. „Man sucht hier dauernd nach neuen, effektiveren Arbeitsmethoden. Manche, solche wie die Genossenschafts-

(Schluß S. 3)

Arbeitskollektive geben ihr Bestes

Wettbewerbsziele der Viehzüchter

Bereits für Mai Monat arbeiten zur Zeit die Farmarbeiter des Sowchos „Woschod“ im Rayon Leningradski, Gebiet Koktsetschtau. Die Sowchosfarmen haben schon seit Jahresbeginn rund 50 Tonnen Milch mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres an den Staat geliefert. Die besten Kennziffern erreichten unter den Farmarbeitern die Bestmilknerinnen E. Gurina und H. Horn.

Am Vorabend des 1. Mai haben sich die Milchproduzenten des Sowchos verpflichtet, in diesem Planjahr nicht weniger als 1 400 Tonnen Milch an die Erfassungsstellen zu liefern.

Auch die Fleischproduzenten der Rayonwirtschaftsvereinigung können derzeit auf erhebliche

Leistungen verweisen. Die Viehzüchterkollektive meldeten kurz vor der Malfeter die Erfüllung des Halbjahrsplans bei Fleisch. Dabei haben sie ihre Planziele für diesen Zeitraum um rund 53 Tonnen Fleisch überboten. Dazu haben die neuen Formen der Arbeitsorganisation, der Pacht und Familienvertrag, maßgeblich beigetragen.

Sieger in der Branche

Das Kollektiv des Trusts „Aktjubstroi“ ist als Wettbewerbs-sieger in der Branche mit der Roten Wanderfahne des ZK der KPdSU, des Ministerrates der

UdSSR, des Zentralgewerkschaftsrates und des ZK des Komso-mol gewürdigt worden. Das Kollektiv arbeitet gleichmäßig und erzielt fortwährend erhebliche Steigerungsraten. Besonders hohe Leistungen weisen die Bauarbeiter bei der Realisierung des Programms „Wohnungsbauplan-91“ auf. Eine große Hilfe erweist der Trust den Agrarbetrie-ben des Gebiets beim Bau von Schulen, Kinderkombinationen und Wohnungen. Umsomehr ist es wichtig, als die anderen Bauorganisationen die Landarbeiter in dieser Hinsicht kaum unterstützen.

Die Bauarbeiter des Trusts

sind bestrebt, ihre Arbeitsprogramme für dieses Planjahr wesentlich zu überbieten und die Bauarbeiten nur in guter Qualität auszuführen. Als Ausgangspunkt dafür betrachten sie ihre bisherigen Leistungen, die fortwährend ausgebaut werden.

Neue Häuser für die Städter

Etwas 1 300 Familien haben seit Jahresbeginn in Eki-bastus Einzug in die neuen Wohnungen gehalten. Insgesamt sind inzwischen nahezu 60 000 Quadratmeter Wohnraum an die Stadteinwohner übergeben worden. Die Wohnungen haben Bergarbeiter, Fahrer und Eisenbahnarbeiter erhalten.

Immer mehr neue Wohnhäuser entstehen im fünften Wohnbezirk der Stadt. Hier sind die Bau-

arbeiter des Kombinats „Eki-bastusschachtstroi“ im Einsatz. Vorbildliche Leistungen erzielen die Bau- und Montagebrigade von A. Sijussar und die Verputzerinnen E. Prozenko und G. Chursina. Sie haben den Einwohnern von Eki-bastus gerade zum 1. Mai ein schönes Geschenk gemacht: Es sind bereits vier Bauabschnitte eines 10geschossigen Wohnhauses bezugsfertig übergeben worden. Somit sind den Stadtern weitere 8 000 Quadratmeter Wohnraum bereitgestellt.

Die Bauarbeiter des Kombinats haben allein in diesem Jahr schon über 20 000 Quadratmeter Wohnfläche in Nutzung übergeben. Sie sind ihrem Arbeitsprogramm merklich voraus.

Mit Planvorsprung arbeiten die Bauarbeiter des Trusts „Paw-lodartransstroi“. Es sind schon über 4 000 Quadratmeter Wohnraum errichtet worden. Nennenswerte Erfolge erzielen die Bauarbeiter der Produktionsvereinigung für Kraftverkehr, die ihr Jahresprogramm in drei Monaten geschafft haben.

Alexander SCHMIDT

Verpflichtung der Baumwollanbauer

telang stets hohe Baumwollerträge. Auch in diesem Jahr gaben sie sich gehörig Mühe, um die nötigen agrar-technischen Maßnahmen zeitig durchzuführen und warteten mit Ungeduld auf den Startschub zur Aussaat. Doch erst Ende April kamen die langersehnten warmen Tage. Unverzüglich dirigierten die Mechanisatoren ihre dreirädrigen Stahlrosse auf Feld. Als erste begann mit den Feldarbeiten die Brigade von Heinrich Wegelein. Schon am nächsten Tag zogen auch die Bettlinger-Mechanisatoren auf Feld. Gegenwärtig sind im Kolchos alle sechs Feldbaubrigaden im Einsatz. Die Baumwollzüchter haben eine herausfordernde Verpflichtung übernommen, die Aussaat unbedingt zum 1. Mai abzuschließen, daher bemühen sich sämtliche Feldbaukollektive, dieses Wort zu halten.

Täglich wurden 15 bis 20 Hektar je Aggregat gedriht. Die Aussaat erfolgte in guter Qualität. Davon hängen ja schließlich die Erträge im Herbst ab. Zudem arbeiten die Kolchosbrigaden mit wirtschaftlicher Rechnungs-führung. Dabei sind die Arbeitsergebnisse der Baumwollbrigade von Heinrich Wegelein aufs engste mit den Leistungen der anderen Brigaden verbunden. Hohe Tageszugänge erreichte man in beiden Brigaden. Ihr Bestes geben

hier die Baumwollzüchterinnen Gertrude Fischer, Rita Frick, Ulu Kalmursajewa und die Mechanisatoren Viktor Hegel, Baissen Tanabajew, Korschunbai Pernjatow, die Neffen von Heinrich Juli, Woldemar, Andreas und Viktor Wegelein.

Unsere Bilder: Der Mechanisator Jakob Strauch zählt mit Recht zu den Besten im Kolchos: Brigadier Heinrich Wegelein und Kolchosvorstzender Dusseba Ashkabylow überprüfen sorgfältig die Aussaatqualität; Brigadier Gerhard Bettlinger; Mechanisator Woldemar Wegelein drillt täglich 15 bis 25 Hektar. Text und Fotos: Alexander Engels



Perwomaika, ein internationales Dorf

Schnell und unerbtlich vergehen die Jahre, und scheinbar ganz nahe Ereignisse rücken in die Ferne. Im Steppengebiet am Ischim gibt es nicht mehr viele, die sich noch an die Zeiten erinnern, als die heutigen Dörfer Kamenka, Perwomaika, Kamytschenka und die anderen nicht mehr waren als am Flußufer aufgereihete nummerierte Flecken, bewohnt von „Sonderumsiedlern“.

Wie die „Volksfeinde“, so sind auch die „Sonderumsiedler“ ein Produkt der Stalinschen Willkür. Zehntausende, ja ganze Völker wurden nicht erst während des Krieges, sondern schon lange davor ausgesiedelt. „In über Stunden konnte er, dem Gesetz spottend, ganze Völker mit seinem herrischen Zorn überschütten“, schrieb Alexander Twardowski über den „Vater der Völker“.

Bis vor kurzem war es nicht üblich, die „Sonderumsiedler“ zu erwähnen. Dieses Thema war in unserer Geschichte tabu.

Perwomaika, die Zentraliedlung des Sowchos „Perwomaiki“, unterscheidet sich nicht von den Dutzenden anderen im Gebiet Zelnograd. Die gleichen schiefgedeckten Häuschen, davor Pappeln und Ahorn, dahinter Hofgebäude und Gemüsegärten. In der Dorfmitte die Schule, das Kolchosbüro und das Kulturhaus, am Rande Reparaturwerkstätten, Schuppen und Ställe. Dennoch hat Kamenka sein eigenes Schicksal. Einst war es der Flecken 12, und seine ersten Bewohner waren „Sonderumsiedler“ — Deutsche und Polen aus der Ukraine.

„Unser Sowchos begeht in diesem Jahr sein 50jähriges Bestehen. Wie das Dorf ist er nach dem internationalen Feiertag benannt. Bei uns leben Angehörige von 15 Nationalitäten, zumeist

Deutsche und Polen, ehemalige „Sonderumsiedler“, erzählt mir Wladimir Schelestjuk, der Sekretär des Parteikomitees.

Von dem 73jährigen Kasimir Gorezki, einem der ersten Bewohner dieses Dorfes, erfährt ich: „Wie vielen meiner Landsleute erging es mir nicht sehr gut. Ich mußte viel durchmachen. Geboren bin ich im Gebiet Chmelnyzki in der Ukraine. Im Sommer 1936 kamen drei Bevollmächtigte in unseren Kolchos. Sie trieben die Einwohner zusammen, sammelten ihre Pässe ein, und innerhalb von acht Tagen mußten wir uns familienweise auf den Weg machen. Nur das Notwendigste durften wir mitnehmen. Zwölf Tage lang waren wir unterwegs. Von Akmolinsk aus wurden wir in die Steppe gebracht. Unweit vom Ufer des Ischim wurden wir ausgesiedelt und in einer langen Scheune mit durchlöcherter Dach untergebracht. Wer von den „Sonderumsiedlern“ zu fliehen versuchte, wird zur Zwangsarbeit verurteilt, schrieb uns der Kommandant an.“

Wir gingen daran, Erdhütten zu bauen, damit wir zum Winter einen Unterschlupf hätten. Anfänglich nannte sich unsere Siedlung „Flecken 12“. Erst drei Jahre später wurde der Sowchos gegründet und „Perwomaiki“ genannt. Als der Große Vaterländische Krieg begann, war unser Dorf schon fertig, den Menschen ging es gut, und unser Sowchos lieferte viel Getreide an den Staat ab. Im Krieg wurden viele aus unserem Dorf zur Arbeitsarmee eingezogen.“

Der Leiter der Tierzuchtstation des Sowchos, Ewald Adler, Mitglied des Parteikomitees, berichtet: „Auch meine Eltern waren „Sonderumsiedler“ aus der Ukraine. Wie sie in den ersten

Jahren lebten und welche Schwierigkeiten sie überstehen mußten, weiß ich nur aus ihren Erzählungen. Ich selbst bin hier geboren. Perwomaika ist meine engere Heimat. Hier besuchte ich die Schule, ging an eine landwirtschaftliche Fachschule und wurde Leiter einer Feldbaubrigade. Jetzt bin ich in die Viehzucht geschickt worden. Das ist natürlich ein schwieriger Arbeitsbereich mit vielen Problemen, doch nach und nach kommen die Dinge ins Lot. In der Hauptsache haben wir unsere Auflagen termingemäß erfüllt. Soziale Probleme stehen noch in großer Zahl vor uns.“

Tamara Bastron gehört in Perwomaika zur jungen Generation, die das erniedrigende Los der „Sonderumsiedler“ nicht zu tragen brauchte. Deutsch hat sie in der Mittelschule gelernt. Sie ist besorgt darüber, daß die junge Generation ihre Muttersprache nicht beherrscht.

„Bei uns besteht die Bevölkerung gut zur Hälfte aus Deutschen, aber kaum einer spricht seine Muttersprache“, sagt sie. „Wir Lehrer bemühen uns, die Situation zu verändern. Wir haben in unserer Schule zwei Gruppen für das Studium der deutschen Muttersprache gebildet. Eine Gruppe für Polnisch haben wir auch. Die Kinder lernen gern. Aber es fehlt an Lehrbüchern und Lehrmitteln. Hoffentlich werden diese Schwierigkeiten beseitigt.“

Was wird getan, um die eigene Sprache, die Nationalkultur und die nationalen Traditionen der Bewohner von Perwomaika wiederzubeleben?

Der künstlerische Leiter des Kulturhauses des Dorfes, Iwan Tscherswinik, antwortete darauf: „In jüngster Zeit schenken wir diesem Problem besondere Be-

achtung. Vor zwei Jahren haben wir das polnische Volksensemble „Kallno“ gegründet. Erst einmal forschten wir nach Volksliedern und melodien; wir gingen zu den älteren Leuten, die ihre Folklore kennen. Ein Instrumentalensemble haben wir auch auf die Beine gebracht. Nicht nur ältere Leute betätigen sich in der Laienkunst, sondern auch junge. Mehrmals schon sind wir mit russischen, deutschen und polnischen Liedern und Tänzen vor den Dorfbewohnern aufgetreten. Polnische Volkslieder trugen wir sogar bei einer Leistungsschau in Alma-Ata vor. Außer dem polnischen Ensemble „Kallno“ haben wir das deutsche „Rote Blume“ und das russische „Rossjanschtscha“.

„Schön, daß die Kinder in der Schule jetzt ihre Muttersprache muß man doch kennen. Sprache muß man doch können. Nehmen Sie mich, ich gehöre der älteren Generation an, bin Pole von Geburt, kann aber nicht Polnisch“, sagte mir der Rentner Feliks Tzabczuk, ehemals Lehrer.

Über Perwomaika und seine Bewohner ließe sich viel erzählen. Die einstigen „Sonderumsiedler“ brachten vor gut 50 Jahren erst recht Leben in die Steppe. In der schlimmen Kriegszeit, als unser Land in Gefahr schwebte, blieben sie Patrioten. Die einen arbeiteten auf den Feldern und in den Bergwerken, die anderen kämpften an der Front. Viele sind nicht zurückgekehrt. Auf dem Platz von Perwomaika steht ein Obelisk, der die Namen von 17 Gefallenen aus dem Ort trägt.

Heute ist der Sowchos „Perwomaiki“ ein großer, gewinnbringender Landwirtschaftsbetrieb mit mehreren Zweigen.

Von allen mit denen ich mich unterhielt, ob alt oder jung, wollte ich wissen, ob sie sich hier heimisch fühlen. Ja, erwiderten mir fast alle, wir haben hier unsere Heimat gefunden, wenn wir auch nicht aus freien Stücken gekommen sind.

Leonid BILL, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Zelnograd

Mit Maiversammlungen fing es an

Den diesjährigen 1. Mai begehen die Werktätigen von Petropawlowsk als Feiertag der internationalen Solidarität und 83. Jahrestag der ersten Maiversammlung in der Stadt, zu der seinerzeit die Arbeiter aus dem Bahnbetriebswerk aufgerufen hatten.

Von der Belegschaft des Bahnbetriebswerks ist über weit zurückliegende, schon in die Geschichte eingegangene Ereignisse und über die heutigen Taten seiner Werktätigen viel zu erfahren. Zum Beispiel weiß hier ein jeder, daß im August 1894 die erste Lokomotive ein paar Wagen an den Bahnsteig von Petropawlowsk rollte. Zur Feier des Tages erklang der „Einzugsmarsch“, und die begeisterten Zuschauer warfen Feldblumensträuße durch die Fenster und Türen der Wagen. So wird das im Museum des Bahnbetriebswerks bezeugt.

Mit der Einweihung der Sibirischen Eisenbahn und der Aufnahme des regelmäßigen Verkehrs auf der Strecke veränderte sich in Petropawlowsk das Leben nennenswert. Rasch wandelte sich die Stadt in ein für damalige Zeiten großes Wirtschafts- und Kulturzentrum mit 20 000 Einwohnern.

Die Klassenbewußten Arbeiter des Bahnbetriebswerks — Russen, Tataren und Deutsche — bildeten damals den Kern des marxistischen Zirkels, und als der Herbst 1905 kam, hatten sie die sozialdemokratische Organisation von Petropawlowsk gegründet, eine der ersten in Kasachstan. Sie führte die Arbeiter zu den ersten Massenaktionen gegen zaristische Knechtschaft und Rechtslosigkeit.

Und dennoch, das bedeutendste Ereignis, von dem die Mitarbeiter des Museums des Bahnbetriebswerks und der Heimatmuseums des Gebiets, Agitatoren und Politinformatoren in den städtischen Betrieben vor dem Feiertag so viel zu berichten wissen, ist für die Einwohner von Petropawlowsk doch der 83. Jahrestag der ersten Maiversammlung. Unter Einsatz ihres Lebens hielten die Arbeiter von Petropawlowsk sie in der Eisenbahnsiedlung unweit des Bunt-Hains (heute Kulbyschew-Hain) ab. 200 Personen hatten sich dazu eingefunden.

Die zweite Maiversammlung veranstaltete die Eisenbahner und die Arbeiter der Stadt am 9. Mai am See Pestroje. Diesmal kamen schon 400 Personen. Die Maiversammlung des Jahres 1907 wurde im Stadtgarten abgehalten. Mit roten Fahnen zogen die Arbeiter, revolutionäre Lieder singend, unter der Losung „Es lebe der 1. Mai!“ durch den „Enzen Park“.

Großen Anteil an der Entwicklung der revolutionären Bewegung unter den Arbeitern und an der Stärkung der Organisation der SDAPK von Petropawlowsk hatte Valerian Kulbyschew. Er hielt

sich oft im Bahnbetriebswerk auf und veranstaltete Versammlungen und Malfestern, die zum Teil an die 1 000 Besucher hatten. Im Bahnbetriebswerk hängt über der Werkbank, von der aus Valerian Kulbyschew sprach, heute eine Gedenktafel. In den Erinnerungen des Bolschewiken Domnikow (sie werden im Heimatmuseum des Gebiets aufbewahrt) steht zu lesen, wie Kulbyschews zündende Reden vom Volke aufgenommen wurden. Unter anderem verglich Domnikow Valerian Kulbyschew mit „einem erfahrenen Lokführer, der mit geübter Hand Kohlen ins Feuer schaufelt und es hoch und dauernd auflodern läßt“. Er schreibt: „So schürt auch Kulbyschew mit seiner Agitation die revolutionäre Flamme in den Arbeitern.“ Kulbyschew organisierte es, daß an die Züge, in denen politische Häftlinge zur Zwangsarbeit nach Sibirien befördert wurden, Lebensmittel und Geld gebracht wurden. All das hinterließ im Bewußtsein und im Verhalten der einfachen Menschen seine Spuren und beeinflusste sie in ihren Überzeugungen. Dem dienten auch die Flugblätter, die in Umlauf gebracht wurden.

In der kurzen Zeit, die sich Valerian Kulbyschew in Petropawlowsk aufhielt, brachte er es zuwege, daß die legale bolschewistische Zeitung „Stepnaja Shisn“ erscheinen konnte, allerdings nur drei Nummern. Auch sie werden im Heimatmuseum des Gebiets gezeigt. Angesichts der schädlichen Richtung, die diese Zeitung eingeschlagen hatte, wurde sie auf Anordnung des Generalgouverneurs verboten.

Die Einwohner von Petropawlowsk bewahren Kulbyschew ein ehrendes Gedächtnis. Eine Straße, ein Platz und ein Werk sind nach ihm benannt. In dem Hain, im Kulturpark der Stadt und am See, überall dort, wo die ersten Maiversammlungen stattfanden, stehen heute Obelisk.

Zur diesjährigen Maidemonstration kamen die Eisenbahner mit ihrem Blasorchester und spielten die „Warschawjanka“, die Lenin so sehr liebte. Dieses revolutionäre Lied war auch bei der ersten Maiversammlung gesungen worden.

Zum Ersten Mai konnten die Arbeiter mit überbotenen Plänen aufwarten. Allein im ersten Quartal beförderten die Lokführer in 3 656 Schwerlastzügen 2,1 Millionen Tonnen Fracht und sparten rund 3 Millionen Kilowattstunden Elektroenergie.

In den vordersten Reihen des Demonstrationzuges marschier-

ten die Wettbewerbssieger: die Kollektive der Betriebsabteilung und die Kolonnen des Lokführer- auszubilders Anatoli Tschelouchow. Vor etwa 20 Jahren begann er als Schlosser, und seitdem hat er als erfahrener Fachmann viele Lokführer ausgebildet. Wladimir Stepanow zum Beispiel, Woldemar Göring und Wladimir Chrabrych. Ihnen folgten die Arbeitsveteranen Dmitri Schandybin, Gennadi Kraskowski und Helmut Weiß, dann die Eisenbahnerdynastie von Michail Schestopalow und 30 Junge Lokführer, denen kurz vor dem Feiertag in einer Festveranstaltung das Lokführerpatent überreicht worden war. Stolz und glücklich werden sie nun ihre Elektrolokomotiven steuern, das Werk ihrer Väter und Vorväter fortsetzen, die revolutionären Traditionen und den Ruhm des Betriebes mehren.

Zu diesem 1. Mai konnten die Beschäftigten des Eisenbahnbetriebswerks berichten, daß seit es das Werk gibt, die Produktionskapazität neunmal gesteigert und die Beförderungsleistungen auf 950fache vergrößert worden sind. Das Eisenbahnerkollektiv befördert jetzt täglich Hunderttausende Tonnen Güter für die Volkswirtschaft. Neues will bewältigt sein. Ich besuchte eine der besten Brigaden des Eisenbahnbetriebswerks.

„Zu meiner Brigade gehört der Gehilfe Viktor Lechner“, erzählte mir Lokführer Wladimir Seifert. „Wir bringen Personen- und Güterzüge nach Omsk und Kurgan. Den Fahrplan halten wir genau ein. Mit Elektroenergie gehen wir sparsam um. So haben wir im ersten Quartal 6 000 Kilowattstunden eingespart. Auf dem Kommunistischen Subbotnik konnten wir damit zwei Züge zu je 5 000 Tonnen Gewicht nach Omsk und zurück befördern. Wir sind beide Aktivisten der Kommunistischen Arbeit.“

Die Geschichte des Bahnbetriebswerks ist voller markanter Ereignisse. Von dem ersten trübseligen kleinen Gebäude aus Bruchstein, fünf Werst von der Stadt entfernt, und auch von dem Bruchland, auf dem es stand, ist nichts mehr geblieben. Der Betrieb hat sich kilometerweit ausgebreitet. Die Stadt ist mit den Eisenbahnsiedlungen Pristanzonnj und Rabotschi verschmolzen und wächst in die Breite und die Höhe.

Das Bemühen um bessere Arbeits-, Lebens- und Freizeitbedingungen danken die Einwohner von Petropawlowsk ihren Stadtvätern mit vorbildlicher Arbeit. Die Träume derer, die dort an den ersten Maiversammlungen teilnahmen, sind in Erfüllung gegangen.

Alexander REISCH
Petropawlowsk



Auf modernem Niveau

Die Produktionsvereinigung für Schmiedepressen zählt zu den Betrieben, die das industrielle Antlitz der Stadt Tschimkent bestimmen. Das ist ein moderner wissenschaftsintensiver Betrieb, in dem einzigartige Betriebsanlagen hergestellt werden, die nicht nur in unserer Republik, sondern auch außerhalb ihrer Grenzen gefragt sind. Mit der Produktionsvereinigung arbeiten gern viele westliche Firmen zusammen.

Unser Bild: Die Metallgießer Juri Iwanow, Wilhelm Tiede, Nikolai Karpezow sind in der Buntmetallgießerei stets mit unter denen, die den Ton bei der Arbeit des Kollektivs angeben. Das Kollektiv der Gießerei erfüllt übrigens ständig seine Vertragsverpflichtungen.

Foto: Juri Weidmann

VON EINEM soll hier die Rede sein, vom Genossen Paul Kunte. Seinen Namen hörte ich vor 30 Jahren zum erstenmal von seinen Schülern aus dem Rayon Noworossijski im Gebiet Aktjubinsk. Sie erzählten mir, daß er, der Professor für Geschichte, seine Privatbibliothek an die Schulen des Ortes und an seine Lieblingsschüler Naubetjarow und Petruschkin verteilte. Die letzteren gingen unter Kunte's Einfluß an die Geschichtsfakultät der Kasachischen Staatsuniversität. Da mir damals genauere Informationen fehlten, konnte ich mich nur verwundert fragen, wie es den Professor als „einfachen Lehrer an die Peripherie verschlagen hatte.“

Viel später erst, als ich Material über die Politimmigranten zusammenzutrug, stieß ich durch Zufall auf Kunte's Spuren. Der Direktor des Parteiarchivs des Gebietspartei-Komitees Aktjubinsk, Marat Seltow, schickte mir die Personalakte des Lehrers Paul Kunte von der Mittelschule Noworossijskoje. Sie hatte bis dahin bei dem ehemaligen stellvertretenden Leiter der Gebietsabteilung für Volksbildung Aktjubinsk, Iwan Jefimowitsch Moissejenko, gelegen. Eine angenehme Überraschung!

Blättern wir doch einmal in seiner Personalakte: handgeschriebener Lebenslauf, handgeschriebener Fragebogen und die beglaubigten Abschriften anderer Dokumente.

Paul Kunte wurde im September 1888 als Arbeiterkind in Wien geboren. Mit 14 Jahren wurde er Druckerarbeiter wie sein Vater. Er aber fühlte sich unwillkürlich zu den Büchern hingezogen, die die Arbeiter druckten, er wollte wissen, wo die soziale Differenzierung der Menschen herkommt, warum es bei natürlicher äußerlicher Ähnlichkeit und Gleichheit so frapperende Unterschiede in ihrer gesellschaftlichen Stellung gibt. Unter größten Mühen konnte er neben seiner Arbeit in der Druckerei extern das Abitur ablegen. Zum Glück brauchte er als Primus kein Schulgeld zu bezahlen.

Nach dem Abitur gab es für den 18jährigen Arbeiter keine Studienmöglichkeiten, aber Paul Kunte verdiente sich als Hauslehrer etwas dazu.

In den Jahren 1906 bis 1910 studierte er an der philosophischen Fakultät der Universität Wien Geschichte. Dort hörte er auch Mathematikvorlesungen, ein Zeichen für seinen weiten Gesichtskreis, der ihm in seiner Schulpraxis später zustatten kam.

SEINE REICHEN Kenntnisse gab Paul Kunte an die Arbeiter weiter, denn den ersehnten Lehrstuhl bekam er nicht, obwohl er promoviert hatte, Doktor für Geschichte des Mittelalters und Professor war. Da Paul Kunte

Jahre und Geschehnisse

Ein Mann, der Licht ins Dunkel brachte

1908 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei geworden war, durfte er nicht in den Staatsdienst eintreten. Er mußte weiter in Österreich und in der Schweiz als Drucker arbeiten, und nebenbei unterrichtete er an Schulen für die Arbeiterjugend, die von den Gewerkschaften und von Bildungsvereinen unterhalten wurden. Zu sagen ist, daß er in den Jahren 1908 bis 1921 der Osterreichischen, der Schweizerischen und der Tschechoslowakischen Sozialdemokratischen Partei angehörte.

Im ersten Weltkrieg war Paul Kunte von den Franzosen auf Korsika interniert. Als er 1919 nach Österreich zurückkehrte, schickte ihn die Partei zur Arbeit nach Nordböhmen.

Lassen wir Paul Kunte selbst zu Wort kommen: „Da ich unter den nordböhmerischen Textilarbeitern einen Streik organisiert hatte, mußte ich in die Illegalität gehen. Nach Verhaftung und Ausweisung aus der Tschechoslowakei war ich Leiter der Organisationsabteilung der Gewerkschaftsinternationale in Berlin und wurde 1922 von der Gewerkschaftsinternationale in die UdSSR geschickt. Auf meine Bitte hin (ich konnte wenig Russisch) ging ich in die Republik der Wolgadeutschen. Dort arbeitete ich von 1923 bis 1929 als Leiter einer pädagogischen Fachschule, unterrichtete an einer Zehnklassenschule und an einer Parteschule, war Leiter der Abteilung Agitation und Propaganda des Gebietskomitees der KPdSU(B) und Vorsitzender der Gebietskontrollkommission.

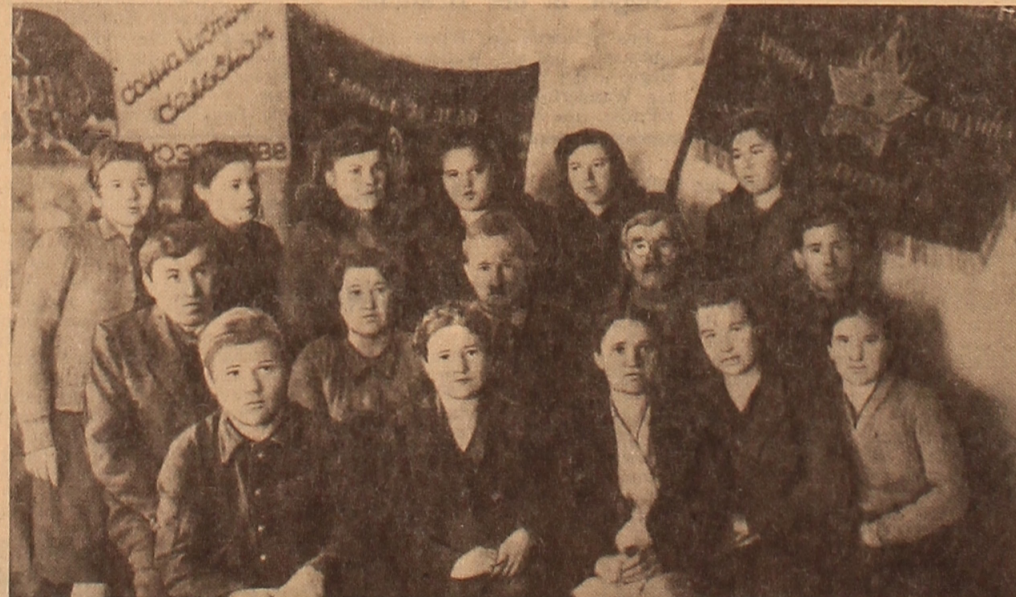
1929 wurde ich nach Alma-Ata geschickt, wo ich bis 1938 an der Kommunistischen Hochschule, der Pädagogischen Hochschule, dem Institut für Marxismus und gleichzeitig an der 28., der 16. und der 55. Schule unterrichtete. 1938 wurde ich wegen Behilflichkeit zur Aufrechterhaltung der ausländischen (tschechoslowakischen) Staatsbürgerschaft meiner Frau von der Partei ausgeschlossen. Meine Frau, Tochter eines Webers wurde aus der Partei ausgeschlossen, weil sie 1931 ohne Erlaubnis des ZK zu ihrer Mutter in die Tschechoslowakei gefahren war. Sie wurde auf fünf Jahre in das Dorf Noworossijskoje im heutigen Gebiet Aktjubinsk ausgewiesen. Auf meine Bitte setzte mich das Volkskommissariat für Bildungs-

Kommunistische Jugendinternationale, Gewerkschaftsinternationale, Internationale Hilfsorganisation für die Kämpfer der Revolution, Internationale Arbeiterhilfe, Sozialistische Internationale und wie die internationalen Klassenorganisationen des Proletariats alle hießen, die unter dem Einfluß der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution entstanden. Sie alle wirkten in dem Bewußtsein, daß die Arbeiter aller Länder gemeinsame Interessen haben, im festen Glauben an den Sieg der Sache des Sozialismus in engem Bündnis mit der UdSSR.

In den schweren Zeiten, als der Faschismus wütete und die kommunistischen Parteien verboten waren, emigrierten viele ausländische Kommunisten auf Anraten ihrer Parteiführung in unser Land,

traten der Partei der Bolschewiki bei, wirkten gewissenschaftlich und stolz an der Seite der sowjetischen Menschen am Aufbau des Sozialismus mit und nahmen die sowjetische Staatsbürgerschaft an.

Doch das allgemeine Mißtrauen, daß in der Zeit des Personenkults um Stalin herrschte und für so-wjetische Persönlichkeiten ungesetzliche Massenrepressalien brachte, machte auch um die politischen Immigranten keinen Bogen. Um so weniger dürfen wir diese Kämpfer für das Glück des Volkes, diese wahren Internationalisten vergessen, deren heroisches Leben den heutigen Jugendlichen ein starker Born für ihre geistige und ideologische Erneuerung sein kann.



Im Bild: Paul Kunte zweite Reihe, im Zentrum, unter seinen Landsleuten in Noworossijskoje, Gebiet Aktjubinsk.

wesen Kasachstans an der Noworossijsker Schule als Lehrer ein, wo ich bis heute arbeite. Seit 1941 bin ich als Deutscher Sonderumsiedler. Ich bin Autor mehrerer geschichtswissenschaftlicher Arbeiten und erhielt für meine erfolgreich verteidigte Dissertation zur Geschichte des Mittelalters den Dokortitel der Universität Wien. 27. IV. 48. P. Kunte.“

Doch aus anderen Dokumenten läßt sich der Lebenslauf, den Paul Kunte in Noworossijskoje verfaßte, etwas präzisieren.

Gesagt sei, daß Paul Kunte erst in unserem Lande unmittelbar wissenschaftliche Arbeit leis-

ten konnte. So erschien im deutschen Staatsverlag in Pokrowsk (Engels) in deutscher Sprache seine Broschüre über Leben und Wirken Lenins. In Alma-Ata stellte er zusammen mit dem Rektor der Kasachischen Pädagogischen Hochschule „Abal“, dem kasachischen Professor Sandshar Asfendjarow, einen interessanten Sammelband mit dem Titel „Die Vergangenheit Kasachstans in Quelle und Unterlagen“ (Sammelband 1. Kasakrallsdat, Alma-Ata-Moskau 1935) zusammen. Dieses Buch hat bis heute nichts von seinem wissenschaftlichen Wert verloren, ist aber leider eine Rarität geworden.

DIE ZEIT IN ALMA-ATA war in Paul Kunte's Leben ebenso ersprießlich und voller Taten wie in der ASSR der Wolgadeutschen. Dort betätigte er sich 1930 als Inspektor für sozialökonomische Fachrichtungen des Volkskommissariats für Bildungswesen und als Leiter des Kasachischen Verlags. Dann lehrte er an der Kasachischen Kommunistischen Universität allgemeine Geschichte. Als im November 1932 die Kommunistische Universität für Landwirtschaft umgebildet wurde, übernahm er die Leitung des Lehrstuhls für allgemeine Geschichte. Gleichzeit-

ig hielt er an der Vorstudienabteilung des Instituts für Marxismus-Leninismus einen Lehrgang für allgemeine Geschichte ab. Ab 1934 war er an der Hauptabteilung dieses Instituts Professor für allgemeine Geschichte.

In Alma-Ata leistete Paul Kunte rege gesellschaftliche Arbeit: Von 1931 bis 1935 war er Mitglied des ZK des Bundes der Ober- und Mittelschulen und Vorsitzender der Sektion der Wissenschaftler. Das Kasachstan-KPD-SU(B) beauftragte ihn mit Vorlesungen zu internationalen Themen. Zum Beispiel hielt er sich bei den Arbeitern von „Pribalchachstroi“ auf.

AM 16. JULI 1932 veröffentlichte Shajyk Bekturow, Sekretär der Zwischengebietsabteilung des Schriftstellerverbandes Kasachstans, seine Erinnerungen: „Gleich zu Anfang der dreißiger Jahre, als der Autor dieser Zeilen an der Kasachischen Kommunistischen Universität in Alma-Ata studierte, lehrte dort Professor Pawel Kunte Geschichte. Er war ein wortkarger Mann, besaß ein bewundernswertes Gedächtnis hatte immer Bücher um sich und las die Zeitschriften und Zeitungen vieler Länder im Original. Neben seiner täglichen Vorlesungsarbeit leistete er eine ergebnisreiche Forschungstätigkeit. 1930 kam er nach Kasachstan, und innerhalb von zwei oder drei Jahren lernte er so viel Kasachisch, daß er wissenschaftliche Dokumente mühelos im Original lesen und sich schriftlich ausdrücken konnte. Damit erwarb er sich rasch die Achtung der kasachischen Intelligenz und der Jugend.“

Von diesem großartigen Erfolg sprachen alle unsere Altersgenossen begeistert. Die Komsozletzung „Leninschil shas“ interessierte sich für Kunte, nachdem sie von seinen Leistungen beim Studium der kasachischen Literatursprache und des kasachischen Schrifttums gehört hatte. Der bei der Jugend beliebte Schriftsteller Sattar Jerubajew, der später das interessante Buch „Meine Altersgenossen“ vorlegte, bat mich, einen Hochschulstudenten, an Professor Kunte die Bitte heranzutragen, für die Zeitung in Kasachisch einen Artikel über seine Sprachstudien zu schreiben. Wenn ich mich recht erinnere, hatte das Interview mit Kunte folgenden Inhalt:

„Von Geburt bin ich Österreicher, meine Muttersprache ist Deutsch. Die revolutionären Ereignisse verschlugen mich als jungen Mann in die Tschechoslowakei, so daß ich auch die Sprache dieses Landes lernen mußte. Dann arbeitete ich in der Illegalität in Frankreich als Setzer und lernte Französisch. Anfang der zwanziger Jahre wurde ich nach Moskau zur Gewerkschaftsinternationale geschickt. So konnte ich die Sprache des großen Lenin lernen. Als mich die Kommunistische Partei nach Kasachstan entsandte, damit ich bei der Ausbildung von nationalen Kadern helfe, mußte ich mich dem Kasachischen zuwenden!“

Ich brachte Kunte's Manuskript in die Redaktion, und es wurde mit der Anmerkung versehen, daß es ohne Korrekturen, mit allen orthographischen und grammatikalischen Eigenwilligkeiten abgedruckt werden sei. Das war im Herbst 1933.“

PAUL KUNTES Wirken in unserer Republik wurde hoch gewürdigt. Das Stadtkommissariat Alma-Ata zeichnete ihn mit einer Urkunde für gute Arbeit des Lehrstuhls aus. 1935 verlieh das Präsidium der Kasachischen Zentralerekutivkomitees Paul Kunte für vorbildliche Arbeit das Ehrenzeichen „15 Jahre Kasachische ASSR“, die höchste Auszeichnung der Republik. Später dann, 1948 erhielt er für sein Wirken in Noworossijskoje die Medaille „Für heldenmütige Arbeit im Großen Vaterländischen Krieg 1941 bis 1945“. Dort hatte er von 1938 bis 1956 gleich in mehreren Fächern unterrichtet, für die die Fachlehrer fehlten, unter anderem in Physik, Mathematik und Deutsch.

1956 wurde bei Paul Kunte Krebs festgestellt. Seine Nachbarin Elsa Seifert pflegte ihn. Im Krankenhaus in Aktjubinsk verstarb er schließlich.

Diese Einzelheiten habe ich von Ortsansässigen erfahren, die einmal bei Kunte in die Schule gingen. Von ihnen habe ich auch das Foto, das Sie hier sehen. Womöglich hat Elsa Seifert Dokumente aufbewahrt, vielleicht Briefe und Fotografien. Sie wohnt in Pawlodar, und wir hoffen sehr, daß sie unsere Informationen über den mutigen Revolutionär und Internationalisten Paul Kunte vervollständigt, einen prächtigen Menschen, an den seine Mitmenschen mit Herzlichkeit zurückdenken. Bedauerlich, daß sein Leben so tragisch verlief.

Paul Kunte war übrigens ein Parteipseudonym. Sein echter Name war Paul Brunner.

Abu TAKENOW, Doktor der Geschichtswissenschaften, Professor am Lehrstuhl für Geschichte der Kasachischen SSR der Kasachischen Staatsuniversität

Unser Zeitgenosse

Aufrichtigkeit ist seine wichtigste Eigenschaft

Im Politbüro des ZK der KPdSU

(Schluß) und die Einzelpacht finden heutzutage breite Anwendung. Man darf nun mit einer baldigen Deckung des Bedarfs der Bevölkerung an Lebensmitteln rechnen, denn gute Leistungen hier werden jetzt bestimmt nicht ausbleiben.

Natürlich machen sich in letzter Zeit die Wandlungen in der Gesinnung der Menschen bemerkbar. Die Mitglieder meiner Brigade stellen sich in ihrer täglichen Arbeit jetzt viel öfter und konsequenter die Frage: Was ist normal, was ist Pflicht, was ist besondere oder außergewöhnliche Leistung, wofür gibt es Lohn und Gehalt, und wofür gibt es Prämie? Und das ist schon ein gewaltiger Fortschritt.

Spitzenleistungen haben zweifellos ihren Ausgangspunkt. Bei manchen liegt dieser auf der Hand und geht auf bestimmte Voraussetzungen zurück. In einem Produktionsbetrieb kann das beispielsweise eine neue Arbeitsmethode, ein gleichgültiges schöpferisches Kollektiv sein. Bei anderen jedoch sind die Spitzenleistungen auf andere Momente zurückzuführen, und zwar auf soziale Faktoren, wie beispielsweise mehr in unserem Fall. Oberhaupt scheint mir, daß die Spitzenleistungen sich wie eine Eigenschaft, eine Begabung von den Eltern auf die Kinder vererben. Natürlich springt das nicht sofort ins Auge, das geschieht nicht über Nacht, wie zum Beispiel ein Künstler oft über Nacht berühmt wird. Bestimmte Voraussetzungen, damit diese Eigenschaften sich in vollem Maße entfalten können, müssen auch hier vorhanden sein, oder aber geschaffen werden. Doch die wichtigste Voraussetzung ist meines Erachtens, diejenige die vom Vater an seine Kinder weitergegeben wurde, und diese heißt die

innere, moralische Bereitschaft eines Menschen zu einem Optimum an Leistungen. Bei Ziegler trifft diese meine Vermutung zu, allerdings mit dem Vorbehalt, daß den Grundstein für Spitzenleistungen bereits Viktors Vater Jakob Ziegler gelegt hat. Vater wurde als Arbeitsfrontler auf Anordnung unter Tage geschickt, wie es nach Kriegsausbruch Hunderttausenden Sowjetdeutschen und anderen Völkern des Landes erging. Doch die innere Voraussetzung für Meisterleistungen muß es wohl auch bei Vater gegeben haben. Er war bekannt unter den Kumpeln, die Grubenleitung schätzte seine Kenntnisse und Erfahrungen.

Bei seinem Sohn Viktor Ziegler offenbarten sich die guten Eigenschaften eines wahren Arbeiters schon früh. Das entscheidende Wort dabei sagte nicht zuletzt die gute häusliche Arbeitserziehung, die Ziegler's Kinder genossen haben. Nach der Ableistung des Wehrdienstes bei der Marine meldete sich Viktor sofort im Bergwerk an. Viktors Werdegang als Arbeiter beweist überzeugt seine Zielstrebigkeit und Beharrlichkeit in allem. In fünf Jahren arbeitete er als Reparaturschlosser, Baggerführer, Baggerführer und schließlich Leiter einer Baggerführerbrigade. Mehrmals wurde Viktor der Titel „Bester im Beruf“ zugesprochen. Mit kaum 27 Jahren wurde der Name Viktor Ziegler für immer ins Ehrenbuch des Kombinats eingetragen. Wiederholt erschien sein Bild an der Ehrenfahne der Stadt. Die von Viktor geleitete Brigade siegte mehrmals im sozialistischen Wettbewerb der Branche. Die gesamte Arbeitsproduktivität der Brigade ist der geplanten um 24 Prozent voraus, dabei sparten seine Kollegen Ersatzteile (das ist die wichtigste Kennziffer) im Werte von mehr als 15 000 Rubel.

Wie es Viktors Brigade vermocht hat, im Laufe von mehr als einem Dutzend Jahren im Betrieb den sozialistischen Wettbewerb anzuleiten, könnte er wohl nicht mit ein paar Sätzen erklären, von einem aber ist er überzeugt, und zwar daß die Kader das entscheidende Wort zu sagen haben.

„Besonders bei unseren jüngeren Kollegen gibt es zu viele Illusionen darüber, wie Neues sich in die Praxis durchsetzt. Oft sind sie regelrecht erschrocken, daß man um Neues und Gutes in der Praxis klug und leidenschaftlich kämpfen muß. Und gerade die Leidenschaft ist nicht immer ihre starke Seite. Oftmals wird unterschätzt, daß die Durchsetzung des Neuen mit der Entwertung des Alten — von Fertigkeiten, Erfahrungen — verbunden ist...“

Was wir heute dringend brauchen, das sind vor allem kämpferisch gesinnte Kumpeln, die ihren Dienst nicht auf die bloße Erfüllung eines Arbeitsauftrags, auf Ja-Sagen oder Handhochheben beschränken. Die persönliche Einstellung, ob einer nur mitmacht oder ob er sich an die Spitze stellt — das ist heute politisch wichtig.

Viktor Ziegler darf sich diese Behauptung wohl erlauben, denn von 1971 bis 1974 war er Sekretär der Komsomolorganisation in der Bergverwaltung Sokolowka. Der junge Sekretär setzte sich energisch für die Gründung von Jugendbrigaden ein. Gerade in diesen Jahren hat sich ihre Zahl im Betrieb verdoppelt. Heute gehören die Jugendkollektive der Bergverwaltung Sokolowka mit zu den besten im Kombinat, sie sind eine gewaltige Produktions- und gesellschaftliche Kraft. Sie zeichnen sich durch Einigkeit und gesellschaftliche Aktivität aus.

Mehr als 15 Jahre lang ist Viktor Ziegler Mitglied des Parteikomitees und 10 Jahre lang Stellvertreter des Sekretärs des Parteikomitees. Sein Arbeitsbereich ist nach wie vor die Betreuung der Komsomolorganisation. Auf Viktors Empfehlung hin wurden seine jüngeren Kollegen Genadi Makan und Josef Wanner in die Kommunistische Partei aufgenommen. Ein wichtiges Ereignis für Viktor war seine Wahl im Herbst 1988 zum Mitglied des Stadtpartei-Komitees. Das ist die Anerkennung seiner Verdienste um die Steigerung der Produktionsleistungen und die gesellschaftliche Aktivität im Laufe von nahezu 20 Jahren.

Als dieser Beitrag bereits fertig war, wurden die Ergebnisse der Wahlen der Volksdeputierten der UdSSR bekanntgegeben. Viktor Ziegler fand sich in der Liste der Gewählten nicht. Wie ich später erfuhr, reichten ihm nur einige Hundert Wählerstimmen nicht dazu aus, um Volksdeputierter zu werden. Wie mochte der Deputiertenkandidat diese Niederlage überstanden haben?

„Ich persönlich schätze das nicht als Niederlage ein. Das kann ja auch als ein Zufall betrachtet werden. Allerdings sind wir wieder um wenig klüger und erfahrener geworden. Und was meine Ansichten und meine Programmpunkte angeht, so werde ich sowieso um ihre Erfüllung kämpfen. Daß ich nicht zum Deputierten gewählt wurde, hat hier nichts zu sagen. Das Leben geht weiter, und Zeit habe ich ja noch.“ So Viktor Ziegler, und man darf ihm glauben, denn Aufrichtigkeit war schon immer seine wichtigste Eigenschaft.

Harry JAKOBS

Gebiet Kustanai

(Schluß) triebe und der Stadt vor, was Bedingungen zur weiteren Vervollkommnung des Leitungsmechanismus schafft. Die führende Rolle bei der Entwicklung des Programmentwurfs kommt den Arbeitskollektiven zu. Das Politbüro forderte das Staatliche Plankomitee der UdSSR, die Ministerien und andere zentrale Staatsorgane auf, die Aufgaben und Kennziffern dieses Programms bei der Ausarbeitung der Pläne der Entwicklung der Volkswirtschaft für das Jahr 1990 und für das dreizehnte Planjahrhundert zu berücksichtigen.

Zur Kenntnis genommen wurde der Bericht des Ministerrates der UdSSR über die Ergänzungen und Abänderungen zum Entwurf für das Gesetz der UdSSR über die Erzeugnisqualität und den Schutz der Rechte der Verbraucher, die auf Grund einer Volksausgabe vorgenommen wurden. Die Arbeitskollektive und die Öffentlichkeit bekundeten für das veröffentlichte Dokument großes Interesse und billigten im großen und ganzen dessen Hauptprinzipien. Der Gesetzentwurf wird als die wichtigste Maßnahme eingeschätzt, die für die Organisation der Arbeit zur radikalen Verbesserung der Erzeugnisqualität und zur Verwirklichung des ef-

ektivsten Schutzes der Rechte der Bürger bei ihrer Versorgung mit Waren, Arbeiten und Dienstleistungen hoher Qualität von prinzipieller Bedeutung ist.

Das Politbüro nahm einen Bericht über die Ergebnisse des Besuchs von N. I. Ryschow in Luxemburg zur Teilnahme an den Feierlichkeiten anlässlich des 150. Jahrestags der Unabhängigkeit des Landes entgegen, bei dem Treffen mit Staatsmännern und Politikern Luxemburgs sowie mit Chefs der Regierungen Österreichs, Großbritanniens, der Bundesrepublik Deutschland, Frankreichs und der Niederlande wie auch mit dem UNO-Generalsekretär und dem Vorsitzenden der EG-Kommission stattfindenden. Bekräftigt wurde der Kurs der UdSSR auf die Vertiefung des politischen Dialogs und die Zusammenarbeit für die friedliche Entwicklung Europas und auf die konsequente Senkung des Niveaus der Konfrontation zwischen den sich gegenüberstehenden Blöcken. Ferner wurde auf den Nutzen der Entwicklung der sowjetisch-luxemburgischen Beziehungen in verschiedenen Bereichen und der Festigung der freundschaftlichen Verbindungen zwischen beiden Ländern hingewiesen.

Sowjetdeutsche: Blick in die Geschichte

Die Deutschen in Kasachstan

Zu diesen Maßnahmen gehörte auch die Russifizierungspolitik der Administration. Am 15. Juni 1913 richtete der Gouverneur der Steppenregion von Schmitt ein Schreiben an die Gouverneure von Akmolinsk und Semipalatinsk, wo es unter anderem heißt: „Während meines jüngsten Besuchs der Steppenregion stieß ich unter anderem in einer Siedlung auf eine äußerst unerwünschte Erscheinung. Diese Siedlung wird schon mehrere Jahre von deutschen Kolonisten bewohnt, sie haben aber jetzt noch keine russische Schule oder einen Russischlehrer, und fast alle ohne Ausnahme, Erwachsene wie Kinder, verstehen kein Russisch... Ich verwies den Bauern auf die Notwendigkeit, die russische Sprache als die Staatssprache zu erlernen und zu beherrschen. Dabei schlug ich der örtlichen Bauernleitung und der Leitung im Ujesd vor, die Bittgesuche und Ansuchen dieser Siedlung künftig so lange abzulehnen, bis sie meine Forderung erfüllt haben...“ (Zentrales Staatsarchiv der Kasachischen SSR, F. 64, V. 1, D. 4788, Z. 1).

Doch die objektiven Forderungen der ökonomischen Entwicklung zwingen die Administration der Steppenregion, trotz des Widerstands der deutschfeindlich gestimmten Beamten und Gouverneure auch andere Beschlüsse zu fassen. So wurde z. B. am 12. September 1912 von der Regierung die Verordnung „Über die Verpachtung ohne Auktion an private Personen staatlicher Landanteile in den Siedlungen Irtytsch und Jermak, Ujesd Pawlodar, Gebiet Semipalatinsk sowie in anderen städtischen und Eisenbahnsiedlungen, die in Gegenden des Asiatischen Rußland, die besiedelt werden sollen, gegründet werden.“ (Sammlung von Verordnungen und Verfügungen der Regierung, 4. Januar 1913, Nr. 4, Abschnitt 1, Artikel 18). Der Punkt 6 dieser Verordnung lautete, daß die Landanteile an Personen aller Schichten der Stammbevölkerung russischer Herkunft und von orthodoxer Glaubensbekenntnis oder an Nachkommen solcher altgläubiger Vereinigungen und Sekten verpachtet werden dürfen, deren Zulassung zur Pacht von Landstücken vom General-Gouverneur der Steppenregion für möglich befunden wird.“ In dem an den Gouverneur von Semipalatinsk gerichteten Brief vom 30. Juni 1914 wurde betont, der General-Gouverneur der Steppenregion solle zwecks rascherer Bestimmung der künftigen städtischen Ansiedlungen Irtytsch und Jermak im Ujesd Pawlodar es für möglich befinden in diesen Ansiedlungen außer der in entsprechenden Ordnung erwähnten Person, auch Personen katholischen und evangelischen Glaubensbekenntnisses russische Staatsangehörige, aber keinesfalls Juden zuzulassen.“ (Zentrales Staatsarchiv der Kasachischen SSR, F. 64, V. 1, D. 2695, Z. 12).

Ein anderes Moment ist mit der Gründung im Gebiet Akmolinsk einer Forstmannschaft aus arbeitspflichtigen Mennoniten verbunden (Zentrales Staatsarchiv der Kasachischen SSR, F. 64, V. 1, D. 4785). Es gilt hervorzuheben, daß die Mennoniten aus religiösen Überzeugungen

keinen militärischen Dienst ableisteten. Mennoniten in Einberufungsalter leisteten ihren Armeedienst im Bestand von Sonderforstmannschaften bei staatlichen Förstereien der Gouvernements Jekaterinoslaw, Tawrischeskoje und Cherson ab. Wie der stellvertretende Hauptverwalter für Flurneuegestaltung und Ackerbau des Fortdepartements an den General-Gouverneur der Steppenregion schrieb, „hat sich in der letzten Zeit mit der Entwicklung der Obersiedlungsbewegung eine beträchtliche Zahl mennonitischer Familien in Sibirien, hauptsächlich im Gouvernement Tomsk, in den Gebieten Akmolinsk und Semipalatinsk angesiedelt. Allmählich zunehmend, hat die Zahl der Umsiedler zur Zeit (1913—V. K.) im Asiatischen Rußland laut Angaben der Bevollmächtigten der mennonitischen Gemeinden 6 000 Personen männlichen Geschlechts erreicht. Aus der genannten Personenzahl wurden im Laufe der Einberufungen der letzten drei Jahre, d. h. der Dienstdauer in den Mannschaften, 114 Mann einberufen, was für die Kompletierung einer Mannschaft durchaus ausreicht.“ (Ebenda, Z. 1).

Aus der Antwort des Gouverneurs von Akmolinsk auf diesen Brief: „Ich finde die Verwirklichung dieses Entwurfs für erwünscht und sehe keine Hindernisse dafür. Die Notwendigkeit der Bewaldung der ausgedehnten Steppenflächen des mir anvertrauten Gebiets ist vollkommen herangereift, und ich bin der Ansicht, daß die in der Forstwirtschaft erfahrenen Mennoniten im Bestand der Forstmannschaften jene Kader von Forstarbeitern bilden werden, die das Gebiet Akmolinsk überhaupt und die zur Gründung der ersten Forstmannschaft in Sibirien geplante Gegend insbesondere braucht.“ (Ebenda, Z. 5).

Es wurde beschlossen, die erste Forstmannschaft hier in der Försterei Isilkul, Ujesd Omsk dieses Gebiets zu bilden. Danach sollte eine ähnliche Mannschaft im Raum der Flußniederung des Schwarzen Irtytsch geschaffen werden. Der General-Gouverneur der Steppenregion erklärte sich damit einverstanden (ebenda, Z. 6).

Die Struktur der Umsiedler, ihre religiöse Zusammensetzung, der Vermögensstand und die Geographie ihrer früheren Ansiedlung waren verschieden. Ihrer sozialen Lage nach waren das Armabauern aus dem Wolgagebiet, aus dem Süden der Ukraine und Rußland, die die Landlosigkeit von dort wogtrieben, Söhne wohlhabender Kolonisten aus dem Süden Rußlands sowie einzelne landlose Ansiedlungen, für die die Gesellschaft bei den sibirischen Kosaken Land erworb. Großprivatunternehmer, die für gemäßigten Preis Hunderte und Tausende Desjatn Land bei Kirgisien und Kasachen pachteten, die Viehzucht, besonders Schafzucht betrieben, oder Unternehmer, die große Mühlen oder andere Betriebe errichteten. Im Jahre 1911 hatte z. B. die Gemeinschaft von Lukwin, Schröder und Neufeld im Ujesd Pawlodar mehrere Dampfmaschinen in Besitz und drosch 33 800 Pud Getreide. Hier waren 12 Arbeiter angestellt (Übersicht des Gebiets Semipalatinsk für das Jahr 1911... S. 55).

Ihrer religiösen Zugehörigkeit nach unterschied man unter den Kolonisten hauptsächlich Menno-

niten, Lutheraner und Reformatorn (Protestanten) und Katholiken. Die Katholiken konzentrierten sich in überwiegender Mehrheit im Ujesd Kustanai, Gebiet Turgai. Von den 10 745 Deutschen im Ujesd waren 5 145 Katholiken und die anderen — Lutheraner. Die meisten Deutschen im Ujesd Aktjubinsk waren ebenfalls Katholiken, 90 Prozent der Deutschen im Ujesd Akmolinsk waren ihrem Glaubensbekenntnis nach Lutheraner, sie stellten auch die überwiegende Mehrheit im Ujesd Pawlodar dar. Eine ansehnliche Zahl von Deutschen katholischen Glaubensbekenntnisses war auch im Ujesd Kokschetaw, Gebiet Akmolinsk, verzeichnet: Von den 5 728 Personen (im Jahre 1912) waren 3 768 Katholiken und 1 876 — Lutheraner. Rund 200 Mennoniten gab es im Ujesd Petropawlowsk und über 400 (im Jahre 1911) — im Ujesd Pawlodar. Im letzteren begannen sie erst seit 1907 einzutreffen und übersiedelten bis zum Beginn des ersten Weltkrieges dorthin. Diese Gegend wurde von den Mennoniten am spätesten besiedelt. Aus den mennonitischen Ansiedlungen am Dnepr kamen 1907 die Begründer des Dorfes Konstantinowka, der Zentralsiedlung des heute landesweit bekannten Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“, Gebiet Pawlodar, hierher.

Die Ansiedlungen der Altengessenen erzielten schon im ersten Jahrzehnt des XX. Jahrhunderts einen gewissen Wohlstand, indem sie bei den Kirgisen (Kasachen) weitgehend Land pachteten: 1 Desjatine Ackerland zu 0,50 bis 1,5 Rubel und 1 Desjatine Heuschläge zu 3 bis 5 Rubel (Übersiedlung in die Steppenregion im Jahre 1907. Nachschlagbuch über die Obersiedlung in die Gebiete Turgai, Uralak, Akmolinsk und Semipalatinsk. Sankt-Petersburg, 1907, S. 84). 1912 wurden Butterrelais in den Siedlungen Kellorowka und Linejewka, Ujesd Kokschetaw, organisiert, die entsprechend 146 Pud 15 Pfund und 346 Pud 27 Pfund Butter erzeugten (Übersicht des Gebiets Akmolinsk für das Jahr 1912. Omsk, 1913, S. 20). Mit der ökonomischen Entwicklung erfolgte auch die klassenmäßige Spaltung der Bauernschaft. Die im Dezember 1908 im Dorfe Linejewka, Ujesd Kokschetaw, vorgenommene Untersuchung ergab, daß von den 92 Bauernhöfen 3 überhaupt kein Vieh hatten, 21 — je eine Kuh, und 11 Familien besaßen 105 Rinder bei einer Gesamtzahl von 305. Unter ihnen taten sich Paul Stach mit 20 Stück Vieh, darunter 13 Kühen, Philipp Weimer mit 13 und andere hervor (Zentrales Staatsarchiv der Kasachischen SSR, F. 393, V. 1, D. 95, Z. 50—52). Von den 76 Höfen in Kellorowka, die über Vieh verfügten, gab es in 20 je 1 Kuh, und 10 Höfe — jeder mit über 5 Stück Vieh — konzentrierten 32 Prozent des gesamten Viehs der Siedlung (ebenda, Z. 490—491).

Die deutschen Bauern und Arbeiter erlebten auch für revolutionäre Auftritte in die Steppenregion. Viele deutsche Kolonisten im Süden Rußlands hatten sich zu Beginn des XX. Jahrhunderts in große Industriezentren entwickelt. In der Kolonie Chortiza gründeten die Unternehmer Wallmann und Lepp eine Fabrik für Landmaschinenbau.

Viktor KRIEGER (Fortsetzung folgt)

PANORAMA

In den Bruderländern

Mit der Aussaat begonnen

ULAN-BATOR. In den mongolischen Steppen dröhnen die Motoren. Die Mechanisatoren sind mit der Landtechnik auf die Felder gefahren und haben auf den ersten Hektar mit den Saatvorarbeiten begonnen.

Nach Aussagen des stellvertretenden Ministers für Landwirtschaft und Lebensmittelindustrie der MVR, P. Chadgar, haben die Landwirte in diesem Jahr

860 000 Hektar mit Sommerfrüchten zu bestellen, soviel wie noch nie in der Geschichte des Zweiges. Es sollen Getreide, Futtermittel, Gemüse und Kartoffeln angebaut werden. Die Zeit für die Aussaat ist hart begrenzt, sagt er. Damit bei dem außerordentlich trockenen mongolischen Klima die wertvolle Feuchtigkeit nicht verlorengeht, müssen die diesjährigen Arbeiten in ein bis zwei Wochen abgeschlossen sein.

Zentrum für Automatik entsteht

BELGRAD. In der jugoslawischen Hauptstadt ist mit dem Bau eines wissenschaftlich-technischen Zentrums für Automatik, elektronische Rechentechnik und Telekommunikation begonnen worden. Am Entstehen des Zentrums, das eine Fläche von 20 Hektar einnehmen wird, sind mehrere Forschungsinstitute und Wirtschaftsorganisationen beteiligt, führend ist das Belgrader Pulpinstitut für Automatik und Telekommunikation, dessen Entwicklungsar-

beiten weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt sind.

Das Belgrader Institut pflegt seit langen Jahren Zusammenarbeit mit sowjetischen Forschungseinrichtungen. Viele seiner Fachleute waren in der Sowjetunion zum Praktikum. Im Zusammenwirken mit dem Institut für Steuerungsprobleme der Akademie der Wissenschaften der UdSSR ist ein Rechenzentrum entwickelt worden.



In Kuba wird dem Begründer des ersten sozialistischen Staates der Welt viel Liebe und Verehrung entgegengebracht. Als Zeichen bleibender Dankbarkeit — Blumen an Lenin-Denkmal in Lenin-Park. Unser Bild: Das imposante Monument hat die Umrisse einer entrollten Fahne, von der sich gewissermaßen Lenins Profil abhebt. Foto: TASS

Situation in Afghanistan weiter gespannt

Der unversöhnlichen Opposition ist es nicht gelungen, die dem 11. Jahrestag der Aprilrevolution gewidmeten Veranstaltungen in der afghanischen Hauptstadt zu torpedieren. Dank Vorbeugungsmaßnahmen der Sicherheitsorgane, die über Angaben bezüglich des geplanten massiven Beschusses der Stadt verfügten, wurden viele Waffen, darunter auch schwere, sowie Sprengstoffe für Konterrevolutionäre „5. Kolonne“ sichergestellt. In einem Kraftwerk wurde ein Sprengsatz unerschädlich gemacht.

Trotzdem wurden am Donnerstag 50 Raketen auf die Stadt abgeschossen. Nach unvollständigen Angaben kamen dabei 26 Zivilisten ums Leben, darunter Frauen und Kinder, rund 50 Einwohner der Hauptstadt wurden verletzt. Die von Extremisten abgeschossenen Raketen haben kein einziges Militärziel getroffen, kein einziger Militärangestellter kam durch den Beschuss zu Schaden.

Die Verluste und Schäden wären unvergleichbar größer gewesen, hätte es keine Gegenschläge der Verteidiger der Stadt gegeben. Einheiten der Streitkräfte der Republik Afghanistan hielten die Stationierungsgebiete der Schubrampen für Fernraketen in den Kreisen Phagman, Shakardara und Khaki-Jabbar der Provinz Kabul unter ständigem Beschuss. Für den Vorabend der Aprilrevolution hatte die „Sieben-Parteien-Allianz“ ein weiteres Mal die Eroberung von Jalalabad, Verwaltungszentrum der Provinz Nangarhar, geplant. In den letzten drei Tagen griffen Gruppen von Mudschaheiddin mit Unterstützung pakistanischer Grenzmitzler und arabischer „Freiwilliger“ Positionen der Verteidiger der Stadt an und schossen gegen sie eine große Zahl von Raketen und Granaten ab. Wie aber auch bei der Offensive auf die Stadt Khost, konnten die „Unversöhnlichen“ die gestellten Ziele nicht erreichen. Verletzt wurde auch der Versuch von Einheiten der Opposition, die Straße zwischen

Kabul und Jalalabad im Raum Sorabi unter ihre Kontrolle zu nehmen. Als Ergebnis einer rechtzeitigen Truppenverlegung wurde dort eine Gruppierung des Gegners vernichtet.

Laut Berichten, die in Kabul eintreffen, zeigen selbst die „Gemäßigten“ unter den Leitern der „Sieben-Parteien-Allianz“ zunehmende Beunruhigung über die grausame Behandlung von Gefangenen durch die Mudschaheiddin. So hätte die von Junus Khaled geleitete Gruppe der „Islamischen Partei“ Afghanistans“ in den ersten Tagen der Kämpfe um Jalalabad durch einen Überraschungsangriff eine große Gruppe von Militärangehörigen und deren Familienmitgliedern in ihre Gewalt zu nehmen. Zuerst wollte Khaled diese Leute nach Pakistan entsenden. Islamabad weigerte sich aber, sie in die Lager der „Islamischen Partei“ Afghanistans“ durchzulassen, weil es keine weiteren Beweise für die Verletzung der Genfer Vereinbarungen durch Pakistan haben wollte. Darauf wurden alle Männer von den Khaled-Banden erschossen und die Frauen verewaltigt und anschließend getötet. Dieser Vorfal war der Grund einer Beratung der Leitung einiger Mudschaheiddin — „Parteien und Vertreter von Sicherheitsdiensten Pakistans im pakistanischen Dorf Meichani, auf der Khaled scharf kritisiert wurde. Allerdings nicht für sein unmenschliches Handeln, sondern weil solche Aktionen die Verteidiger der Stadt in ihrer Entscheidungsfähigkeit festigen, bis zur letzten Kugel zu kämpfen und sich den religiösen Phanatikern nicht zu ergeben. Selbst in der pakistanischen Presse erscheinen in zunehmendem Maße Berichte über solche Verbrechen, die vor allem von manchen arabischen Beratern begangen werden, die nicht nur Kriegsgefangene, sondern auch Menschen zu einem qualvollen Tod verurteilen, die die ihnen aufgedrungene Auslegung des Koran und des Gesetzbuches nicht annehmen wollen.

Informationsforum in London

Diskussion wird fortgesetzt

Auf dem Informationsforum in der britischen Hauptstadt werden die angespannten, interessanten und nicht selten heftigen Diskussionen fortgesetzt. Ihre Erweiterung und Festigung der Teilnehmer führen einen intensiven Dialog, suchen nach Berührungspunkten und unterbreiten verschiedene Vorschläge, welche notwendigen praktischen Maßnahmen zur Verbesserung des Informationsaustausches zur Erweiterung und Festigung der Rechte der Mitarbeiter der Massenmedien getroffen werden sollen.

Der portugiesische Journalist Fernando de Sousa wies in einer Arbeitsgruppe auf die Wichtigkeit der Förderung der Kontakte zwischen Vertretern von Ost und West in dieser Sphäre hin. Er sprach sich dagegen aus, daß die Arbeit von Journalisten in Ost und West behindert wird. Der Kanadier Tom Smith sagte, daß die Arbeitsbedingungen der westlichen Journalisten in der UdSSR verglichen mit den 70er Jahren sich dramatisch ver-

bessert haben.“ Die sowjetische Presse schreibt jetzt so offen und scharf, daß man manchmal neidisch wird, sagte er. Zugleich wurde auf einige Momente hingewiesen, die die Arbeit ausländischer Reporter behindern, so darauf, daß ein bedeutender Teil des Territoriums der UdSSR für sie gesperrt ist.

TASS-Generaldirektor Leonid Krawtschenko informierte über die Veränderungen in der Arbeit der Nachrichtenagentur der Sowjetunion. „Unter Bedingungen des Einparteiensystems in unserer Gesellschaft hat die Presse, darunter TASS, eine schwierige Aufgabe übernommen, Kritik und Selbstkritik zu entwickeln, die administrativen Kommando-Methoden in der Leitungstätigkeit, den Bürokratismus, Amtsmissbrauch zu bekämpfen und die schweren Folgen des Stalinismus zu entlarven.“ sagte er. In der außenpolitischen Informations-tätigkeit hat TASS ihre Aufmerksamkeit auf die Berichterstattung über die Prozesse konzentriert, die die Gesundung der

internationalen Situation, die Humanisierung der internationalen Beziehungen und die Durchsetzung der neuen Moral, der neuen Psychologie und des neuen politischen Denkens fördern.“

Leonid Krawtschenko unterbreitete eine Reihe von Vorschlägen, darunter den Vorschlag, die TASS-Information für die Massenmedien der Teilnehmerländer des KSZE-Prozesses auf einer paritätischen Basis zu erweitern, die Arbeitsbedingungen für die TASS-Korrespondenten im Ausland und die Vertreter ausländischer Massenmedien in der UdSSR zu verbessern, auf die Abschaffung der Beschränkungen für die Freizügigkeit der Journalisten hinzuwirken und eine Serie von professionellen Treffen zu Fragen des neuen politischen Denkens und des Verzichtes auf das Feindbild und die Stereotypen des kalten Krieges durchzuführen.

Der Vertreter der Schweiz, Stamm, der anschließend das Wort ergriff, nannte diese Vorschläge eine „Erklärung guten

Willens“. Auf die Erweiterung der Freiheit und Unabhängigkeit von Journalisten eingehend, sagte er: „Wenn wir alle so handeln werden, so wird der Austausch von professionellen Methoden und technischen Daten möglich sein.“ Der Vertreter Britanniens bewertete den „praktischen Beitrag der UdSSR zum Prozeß der Herstellung von Vertrauen zwischen Ost und West“ positiv. Auch der Vertreter der USA sprach sich für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen für die Journalisten und die Abschaffung der Beschränkungen für ihre Tätigkeit insgesamt aus. Dabei unterstrich er: „Man muß nicht nur gute Neuigkeiten, sondern alle Neuigkeiten verbreiten.“

Der türkische Journalist Sami Kohen erklärte: Man muß praktische Schritte zur Beseitigung solcher Hindernisse wie die Verzögerung der Erteilung von Visa beitragen und die Arbeitsbedingungen und die Zusammenarbeit von Journalisten verbessern. Probleme gibt es sowohl zwischen Ost und West, als auch zwischen den Ländern, die diese Begriffe verneinen, so beispielsweise zwischen der Türkei und Griechenland. In diesem Zusammenhang sprach sich der Redner für die Durchführung von Journalistentreffen zur Suche nach Wegen zur Verbesserung der bilateralen Beziehungen.

(Fortsetzung, Anfang, Nrn. 67, 80.)

Aus unserer Post

Freundschaft kennt keine Grenzen

Es gibt im Leben aufrechte Menschen, mit denen man sich besonders verbunden fühlt. Zu jenen, die mir und meiner Frau sehr nahe stehen, zählt unser langjähriger Brieffreund Georg Haffner, wohnhaft in Kamyschn.

sehr und bin stolz auf meine Verwandten aus dem deutschen Volk. Sie alle hatten ein schweres Leben, besonders mein Opa Gustav Süß, er war Schmitz, arbeitete fleißig Tag und Nacht und bekam schließlich nur 50 Rubel Rente. Er ist leider schon lange tot und erlebt diese Zeiten nicht, wo man endlich die Wahrheit über die Ungerechtigkeit sagen darf.

Heute möchte ich einige Zeilen über das Schicksal einer mir bekannten deutschen Frau schreiben. Sie ist unsere Nachbarin. Sie heißt Natalie Deister. Höchster Edelmut und Aufrichtigkeit, Vernunft und Höflichkeit, Ehrlichkeit und Güte, Geduld und größte Bescheidenheit — all das charakterisiert diese Frau. Es blieb ihr an Kummer und Not nichts erspart. Vor kurzem ist sie 79 Jahre alt geworden. Vor dem Kriege war Natalie Deister Krankenschwester und lebte im deutschen Dorf Ryschowo, etwa 100 km von Charkow entfernt. Ich glaube, daß unser Land damals nicht zu viel Ärzte und Krankenschwestern hätte, aber sie wurde auf Befehl der NKWD vom 5. XII. 41 trotzdem entlassen und wurde Wäscherin und Reinemachefrau. Später war sie 5 Jahre lang in der Arbeitsarmee.

Jetzt ist Frau Deister Rentnerin; für 40 Jahre fleißiger, schwerer Arbeit bekommt sie monatlich 64 Rubel. Ich glaube die NKWD-Männer, die dieser Frau ihren Lieblingserwerb raubten, bekommen mehr. Kann mir nicht vorstellen, wie diese Frau den Mut nicht sinken läßt. Braucht sie keine neue Wolljacke? Keinen neuen Mantel? Sie braucht ja auch Arznei oder eine neue Brille, eine Bluse oder Strümpfe. Aber wie soll sie das alles kaufen, bei so einer Rente? Man verspricht ja, sie zu vergrößern, aber hat ein Mensch, der 79 Jahre alt ist, Zeit zum Warten? Doch diese Frau klagt nicht. Sie ist sehr sparsam, kein Krümchen wird fortgeworfen. In ihrer Wohnung ist es sehr sauber, auf Fensterbrettern blühen Zimmerblumen. Sie erzählt gern von ihrem Heimatdorf, wie schön es dort war, wundert sich, warum Leute ins Ausland fahren. „Man kann doch auch hier sehr schön leben, die Zeiten sind doch jetzt ganz anders“.

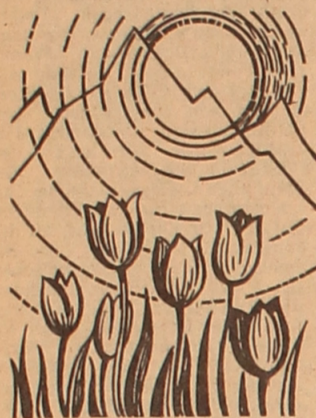
Und noch etwas. Allen jungen Frauen und Mädchen schenkt man zum 8. März ein Sträußchen und eine schöne Ansichtskarte, allen, wenn sie auch nicht besonders tüchtig sind. Frau Deister kennt solche Freuden nicht. In ihrem Arbeitsbuch gibt es viele schriftliche Danksagungen für fleißige und ehrliche Arbeit, sie ist Veteran der Arbeit. Aber wer erinnert sich jetzt an das alles? Könnte man doch Listen der Veteranen haben und diesen Leuten wenigstens einmal im Jahr zum Geburtstag oder zum 8. März herzlich gratulieren. Sie haben es verdient. Ich möchte mit diesen Zeilen Frau Natalie Deister meinen Dank und große Achtung aussprechen.

Roman MARKOW, Lehrer an der Pädagogischen Hochschule Alma-Ata

Briefpartner gesucht

Ich möchte gern mit Ärzten und Volkstherapeuten aus verschiedenen Ländern in Deutsch, Russisch oder Esperanto im Briefwechsel stehen. Ich bin 31 Jahre alt, absolviere in diesem Jahr eine Universität. Meine Diplomarbeit schreibe ich in Deutsch. Meine Interessen sind Heilpflanzen, Deutsch und die Internationalsprachen: Esperanto, Globa, Ro, Uropi.

Meine Anschrift: 322010 Днепропетровская обл., г. Новомосковск, а/я 60 Клаус Альтманн



Von Anbeginn ist Georg Haffner ein aktiver Mitstreiter für Perestrojka und Glasnost, das ihn uns schon deswegen so liebenswert macht, weil wir die Umgestaltung in der Sowjetunion mit heißen Herzen und ehrlicher Sympathie verfolgen. Sein ganzes Leben widmete er dem Kampf gegen Willkür und Tyrannei. Als Arbeitsfrontler half er in der Taiga den Sieg über den Faschismus mitschneiden. Sein nie verlassender Optimismus und sein tiefes Gefühl für Gerechtigkeit halfen ihm auch in den schweren Jahren Stalinscher Diktatur zu überleben. Eben weil er Gerechtigkeit und Wahrheit liebt, tritt er auch leidenschaftlich für die Wiedererrichtung der Deutschen Volkarepublik als gesellschaftliches und kulturelles Zentrum ein.

Georg Haffner ist auch ein Meister des Wortes und der Feder. Seine Schwänke, Humoresken und gesellschaftskritischen Beiträge auf den Zeitungseiten von „Freundschaft“ und „Neues Leben“ sind einer großen Leserschaft vertraut und beliebt. Viele dieser Schwänke wurden 1988 vom Verlag „Kasachstan“ im Bändchen „Vetter Gottlieb liebt die Wahrheit“ veröffentlicht. Für mich als DDR-Journalisten sind diese Schwänke eine reiche Fundgrube.

Am 2. Mai feiert Georg Haffner seinen 75. Geburtstag. Für seine Freunde aus der DDR, gratulieren ihm von Herzen und wünschen uns — mit den Lesern der „Freundschaft“ — noch viele interessante Beiträge aus seinem journalistischen Schaffen. Möge der Jubilar mit seiner wertvollen Frau Maria noch weitere unbeschwertere Lebensjahre bei guter Gesundheit verbringen und sich ihr innigster Wunsch auf die Wiederherstellung der Autonomie für die Sowjetdeutschen baldigst erfüllen.

Gerhard und Röza KUNERT aus Erfurt, DDR Das Kollektiv der „Freundschaft“ schließt sich dieser Gratulation an und wünscht Georg Haffner gute Gesundheit und weitere Schaffenskraft.

Noch ein trauriges Schicksal

Meine Mutter ist eine deutsche Frau. Ich liebe meine Mutter

Gedanken zum Zeitgeschehen

Syndrom der Unterwürfigkeit und der Angst

Ein paar Episoden aus meiner Jugendzeit sitzen mir fest im Gedächtnis. Zeit der Dummheit und der Verantwortungslosigkeit! Bis heute werde ich meiner Mutter gegenüber ein Schuldgefühl nicht los. Ich weiß noch, wir fuhren in einem überfüllten Autobus, und sie richtete laut eine Frage an mich. Auf deutsch. Ich antwortete ihr ebenso laut auf russisch und wurde dabei über und über rot.

Danach sprach sie mich immer wieder in unserer Sprache an (zu Hause sprachen wir nur deutsch), ich aber, hochrot, weil ich mich in meiner Haut so peinlich unwohl fühlte, erwiderte „grundsätzlich“ mit knappen russischen Sätzen. Mit ironischer Neugier wurde unser „Wortgeflecht“ verfolgt. Schließlich begriff meine Mutter, was in mir vorging, und ihren Blick werde ich mein Leben lang nicht vergessen. Vorwurf, Verzweifeln und Schmerz lagen darin.

Was hatte ich mir denn zu schulden kommen lassen? Aus falsch verstandenem Ehrgefühl und um mein „Ansehen“ nicht zu verlieren, hatte ich mich von der Sprache meiner Mutter und folglich gleichsam von ihr selbst losgesagt. Vielleicht habe ich meine Schuld nicht ganz in die passenden Worte gekleidet, aber heute weiß ich ganz genau, daß Beschämendes in meinem Verhalten war, daß ich einen kleinen Verrat beging. In dieser Sprache hatte mein Vater meiner Mutter seinen Antrag gemacht, in dieser Sprache hatte sie mir die Schlaflieder gesungen. Und ich? Doch nicht von meiner verspäteten Reue will ich hier sprechen.

„Wir sind keine Sklaven. Die Sklaven sind nicht wir.“ Das waren die ersten Sätze, die Millionen unserer Mitbürger, als das Analphabetentum beseitigt wurde, mit ungelenkter Hand schrieben. Mit dem Analphabetentum werde in unserem Land auch die Sklaventalität verschwinden, die die Menschen jahrhundertlang beherrscht hatte, glaubte man. Doch das liegt Jahrzehnte zurück, und bis heute können wir nicht mit Bestimmtheit sagen, daß diese Lösung objektive Realität geworden sei. Bedauerlicherweise sind wir nicht nur „Sklaven“ der aufwandsorientierten Wirtschaft, die uns einen Mangel an Waren des täglichen Bedarfs gebracht hat, sind wir nicht nur von der Nomenklatur, von den bürokratischen Schimmelpilzen, von großen und kleinen Beamten aller Art abhängig, bei denen wir uns in Sklaventalität ein Hotelzimmer oder einen Schein für einen Arztbesuch erbetteln müssen. Viel betrüblicher ist, daß wir die geistigen und psychischen Fesseln nicht abstreifen können, in die eine noch gar nicht weit zurückliegende „weise“ Politik uns geschlagen hat. Bis heute sind wir gegen den Bazillus der Unterwürfigkeit und der Schicksalsergebenheit nicht immun geworden.

Die Viren dieser demagogischen Politik haben nahezu die ganze Gesellschaft befallen. Kaum eine soziale Gruppe, die sich gelöst und rechtlich wohl fühlen könnte. Selbstverständlich sind unter all denen, die den Giftbecher der Furcht, des Gehorsams und der Erniedrigung bis zur Neige leeren mußten, auch die Angehörigen meiner Nationalität,

die Sowjetdeutschen. Schauen wir doch der Wahrheit ins Auge: Das allgemeine Schuldgefühl, das sich unter der Regierung des „Führers der Nationen“ praktisch aller im Lande bemächtigte, mußten die Sowjetdeutschen mit doppelter Härte erdulden. Da war auf der einen Seite die diskriminierende Politik der Regierung und auf der anderen das Mißtrauen, das diese Politik in der Bevölkerung erzeugt hatte.

Es brauchte kein Ansehen, wenn man sich Deutscher nannte. Als mein Schulfreund ein Studium aufnahm und sich in der Stadt ein Zimmer suchen mußte, verzog die zunächst freundliche Vermieterin beim Anblick seines Passes das Gesicht: „Ein Deutscher hat mir in meinem Hause gerade noch gefehlt!“

Einen deutschen Namen tragen hieß sich ständig bald zu rückhaltend-forschenden, bald un-freundlichen oder sogar offen haßerfüllten Blicken aussetzen. Darum wurde aus meiner Bekannten Rosa Spuling plötzlich eine Spulina, alle Löwen wurden Lewins und was der Beispiele mehr sind.

In diese Rahmen gepreßt, suchten die Menschen nach Mitteln und Wegen, sich das Dasein zu erhalten und ihre Nachkommen vor Plagen aller Art zu bewahren. Ihnen, den Eingeschüchterten und wenig Gebildeten, wurde ständig zu verstehen gegeben, daß sie sozial minderwertig seien und man ihnen ihre Sünden nicht vergeben werde. Nur mit einer einzigen Sünde hatten sie sich beladen: Sie waren Deutsche.

Das alles mußte sich natürlich auf die Psychologie, auf das Mas-

senbewußtsein auswirken. Ich kenne viele sehr befähigte, talentierte Menschen, die einfach phantastische Anstrengungen unternehmen mußten, um sich einen Platz in der Gesellschaft zu verschaffen. Ich kenne auch solche, die, von einem ständigen Minderwertigkeitskomplex befallen, sich am liebsten im verborgenen hielten und keine eigene (eigentlich gar keine) Meinung haben wollten. Oberstes Gebot war für die meisten meiner Brüder, gewissenhaft zu arbeiten, um sich nur ja keine Rügen einzuhandeln und ihre Lage nicht noch weiter zu verschlechtern.

Ein Sowchosedirektor, der klassische Typ des Letzters der Stagnationszeit, ließ sich einmal gebieterisch vernehmen: „Fahrer meines Dienstwagens wird nur ein Deutscher. Der macht alles richtig und hält seine Zunge im Zaum. Denn als Deutscher kennt er seinen Platz im Stall.“

Im Dorf erzählte man sich, die Fahrer jenes Direktors hätten nicht nur ihre eigentlichen Pflichten zu erledigen, sondern sie müßten auch seine Scheune kehren.

Ich hätte diese bitteren Zeilen heute nicht geschrieben. Vieles im Leben hat sich in letzter Zeit ja verändert. Aber im Gerichtssaal mußte ich kürzlich zu meinem Schmerz abermals feststellen: Unser Syndrom der Unterwürfigkeit und der Angst sitzt noch in den Menschen fest. Das Gericht verübte vor aller Augen offene Willkür. Die Zeugen, zu meist ältere Leute, wollten sich an nichts erinnern, nichts gesehen und gehört haben. Natürlich erinnerten sie sich, sie hatten ge-

sehen und gehört. Und ihnen war klar, daß da einer aus ihrem Dorf zu Unrecht verurteilt wurde. Aber den Zeugen waren in der Arbeitsarmee und in der Zeit der Kommandantur Lehren erteilt worden. Die Angst um sich selbst und um ihre Kinder, die in den heutigen Zeiten vollberechtigte Bürger geworden sind, läßt sie nicht los. Eigentlich ist diese Angst nicht einfach ein Nachhall der Vergangenheit. Einzelne Ereignisse aus unseren Tagen geben diesen Menschen allen Grund, mit ihren Handlungen und Urteilen auf der Hut zu sein. Als in Karaganda „Anwälte des Führers der Nationen“ zusammenkamen und von dessen politischer Rehabilitation die Rede war, schreckte die Öffentlichkeit zusammen, weil offenbar die Aufseher aus dem Lager bis auf den heutigen Tag nicht unbehelligt geblieben sind. Man möchte jedoch glauben, es mit der Agonie der Übriggebliebenen zu tun zu haben, die sich nach der „eisernen Hand“ und diktatorischen Leitungsmethoden sehnen.

Ich weiß, es ist schwer, aber meine Mitbürger sollten endlich den Kopf heben und den Rücken strecken. Die Zeit hat viele verändert. Die Erwartung in den zwischenationalen Beziehungen wird immer spürbarer. In dieser Frage werden nicht wie einst Deklarationen abgegeben, sondern Realitäten sind zu verzeichnen, das Nationalbewußtsein wächst. Niemand wird also mehr rot werden und die Augen niederschlagen müssen, wenn seine alte Mutter in seiner Muttersprache eine Frage an ihn richtet.

Alexander DORSCH

Die „Internationale“ in Kasachstan

In den altgriechischen Götterkulten war die Hymne ein Preislied, das Götter (Apollon, Dionysos, Hermes u. a.) oder mythische Helden verherrlichte. Im Mittelalter wurde Hymne ein christlich-religiöses Lied zum Lobe Gottes genannt. In der neueren deutschen Literatur setzte sich die Hymne als eine große lyrische Form in der Aufstiegsperiode des Bürgertums durch, die im 18. Jahrhundert ihre Blüte erreichte. Berühmt wurden z. B. die Hymnen F. G. Klopstocks; religiöse Gedichte, die sich in ihrem Inhalt und oft in der Form (freie Rhythmen) von der Ode unterschieden. Allmählich wurde die Hymne immer mehr von ihrem spezifisch religiösen Stoff befreit. In der Periode der Aufklärung, des Sturm und Drangs wurden Hymnen geschaffen, die die Natur und stitliche Ideale priesen.

Das Beispiel für die Weiterentwicklung der Traditionen der bürgerlich-humanistischen Hymnendichtung gab vor allem E. Pottier, der die „Internationale“ dichtete, die zur Hymne des Weltproletariats wurde. Der französische Text von E. Pottier entstand unmittelbar nach der Niederschlagung der Pariser Kommune im Jahre 1871. Der deutsche Text „Wacht auf, Verdammte dieser Erde“ stammt von E. Luckhardt. Die Melodie der „Internationale“ verfaßte 1888 P. C. Degeyter (1848—1932), ein Arbeiter aus Lille. Seit 1896 verbreitete sich von Lille aus die „Internationale“ in der ganzen Welt.

Rußlands Grenzen „passierte“ die „Internationale“ 1900: In der Zeitung „Iskra“ (Nr. 1) wurde zum ersten Mal Information über die „Internationale“ sowie der Reprinttext gebracht. 1902 über-

setzte der Dichter und Übersetzer Arkadi Jakowlewitsch Koz die „Internationale“ ins Russische. Nach dem Sieg der Oktoberrevolution war die Hymne des Weltproletariats bis 1943 Nationalhymne der UdSSR.

Die erste Übersetzung der „Internationale“ ins Kasachische wurde nach dem Sieg der Oktoberrevolution besorgt. Sie wurde in der bolschewistischen Zeitschrift „Kysyl Kasachstan“ (Nr. 1) gebracht. (Diese Zeitschrift heißt jetzt „Kasachstan kommunisti“).

Unter den Kommunisten und Komsomolzen Kasachstans der 20-er und 30-er Jahre war diese Variante der Hymne sehr populär. Aber von wem stammte der Text? Der Autor dieser Zeilen schrieb ein Buch über die Geschichte der Verbreitung und Übersetzung der „Internationale“ in Kasachstan (Gabit Sulcharow, Friedensklub Verlag „Oner“, 1984 (in kasachischer Sprache), er durfte aber den Namen des Dichters damals nicht angeben. Warum? Shusupbek Alimautow, der erste Übersetzer der „Internationale“ ins Kasachische, war schuldlos verhaftet und 1931 erschossen worden, deswegen war sein Name vor 1988 der jetzigen Generation nicht bekannt.

Es ist bemerkenswert, daß später noch viele kasachische Dichter, Schriftsteller und Übersetzer die „Internationale“ ins Kasachische übersetzten, darunter die berühmten kasachischen Schriftsteller Iljas Dshansurow und Sabit Mukanow. Aber Shusupbek Alimautow war und bleibt der Erste.

Gabit SULCHAROW, Mitglied des Journalistenverbandes der UdSSR

Der Weg aus Mamljtka bog schroff nach links ab, und unser Blick bot sich die Sanatoriums-Internatsschule inmitten von Bäumen. Vor dem Hintergrund der weißen Birken scheint der Kiefernpark des Sieges noch dunkler zu sein. Er ist eine lebendige Gedenkstätte für diejenigen, die in den Kämpfen des Großen Vaterländischen Krieges ihr Leben für die Freiheit ihres Volkes hingegeben haben. Der Stolz der Schüler ist eine Anzahl blauer Tienschanftichen.

Dabei befanden sich vor etwa 20 Jahren an der Stelle des heutigen Parks und des Gartens große Haufen von Bauschutt und Müll sowie allerlei Stahlarmaturen, die niemand mehr gehörten und die anscheinend niemand mehr brauchte. Rund 2000 Kubikmeter Schutt mußten von diesem Grundstück abtransportiert werden, das die Internatsschule bekommen sollte. Zur Zeit gibt es auf diesen 30 Hektar fruchtbaren und gepflegten Bodens einen Kiefern- und Zierpark, einen Obstgarten, ein Dendrarium, ein Versuchsfeld und einen Gemüsegarten. Das alles bildet die Umgebung der Internatsschule. Die Hälfte des Landstücks nehmen Getreidefelder ein. Diese

sind. Auch das haben der Lehrer und seine Schüler gemacht. Damals legte sich Jakob Fröse kleine Hefte—Tagebücher — an, in die er die Beschreibungen aller Versuche sowie Beobachtungen, Verallgemeinerungen und Schlußfolgerungen eintrug, die die Jungen selbst machten. Zur Zeit sind es ihrer rund 20. Und in diesen Heften fand die umfangreiche kolossale Arbeit eines Menschen ihre Widerspiegelung, der seinen Schülern mit viel Ausdauer und Zielstrebigkeit die Gewohnheit und Liebe zur Arbeit einflößte sowie die Fähigkeit anzog, Herr auf dem heimatischen Boden zu sein.

In der kleinen Dorfschule konnten unmöglich alle Pläne des Lehrers realisiert werden. Und als sein Gesinnungsgenosse Grigori Kubrakow, ein überzeugter Nachfolger von Makarenko und heute Volkslehrer der UdSSR, die Leitung der Sanato-



Berufstreue

vielseitige Wirtschaft versorgen die Schüler selbst.

Zur Zeit sitzen auf den Schulbänken diejenigen, die bereits im nächsten Jahrhundert und auch Jahrtausend das Leben aufbauen und gestalten werden. Wie werden diese künftigen Bürger unseres Landes sein? Nicht nur die Pädagogen stellen prinzipiell diese Frage, ihre angespannte Aufmerksamkeit schenken ihr Schriftsteller und Journalisten, Ökonomen und Soziologen, Parteifunktionäre und Gelehrte verschiedener Wissensbereiche. Und selbstverständlich auch die Eltern. Alle sind der Meinung, daß die Schule von heute nicht mehr die Schule der intellektuellen Entwicklung und der Ausbildung nur nach dem Lehrbuch sein darf. Das beste Erziehungsmittel ist die Arbeit zum allgemeinen Wohl.

Jakob Fröse, Veteran der pädagogischen Tätigkeit, Biologielehrer an der Sanatoriums-Internatsschule in Mamljtka, hat diesen Gedanken bereits vor 25 Jahren in sein Tagebuch eingetragen. „Man darf dem Eingede Botanik nicht nur in der Klasse nach dem Lehrbuch beibringen.“

Das Jahr 1949 liegt zurück. Damals kam in die Siebenjahrsschule der junge Biologe Jakob Fröse von Fritschinka. Die Schule befand sich noch in einem Haus aus Lehmziegeln mit drei Zimmern. Um die Schule herum wucherten Gänsekraut, Brennesseln und anderes Unkraut. Da haben Lehrer und Schüler die Arme hochgekrempt und sich an die Arbeit gemacht.

Der Lehrer hat die Dorfjungen mit seiner Idee, um die Schule herum einen Musterobst- und Gemüsegarten zu schaffen, angesteckt. In einer kleinen Kammer, häuften sich die Anschauungsmittel, ausgestopfte Tiere und Vögel, die in Nordkasachstan zu Hause

riums-Internatsschule übernahm, siedelte Jakob Fröse nach Mamljtka um. Hier kam dann sein Talent als Pädagoge, Lehrmeister und Selektionär vollständig zur Geltung. Mit dem Einsatz dieser zwei Männer gewann die wahre sinnvolle und — was dabei am wichtigsten ist — für die Gesellschaft nützliche Arbeit im Leben der Schule ihren festen Platz.

In einem der Alben, die Jakob Fröse aufbewahrt, haben Delegationen und einzelne Gäste, die die Schule besuchten, ihre Eintragungen hinterlassen. Hier eine von den vielen: „Unter den Bedingungen in ihrer Kindererziehung gewähren sie den Kindern einen wundervollen Zutritt zur Natur. Der Mensch existiert nicht außerhalb der Natur. Die Entwicklung eines Kindes außerhalb der Natur ist eine Tragödie. Ich verneige mich vor Semjon Karabanow, einem Lehrer und Schüler von A. S. Makarenko.“

Zu diesen Worten möchte man hinzufügen, daß die Kinder sich nicht nur inmitten der Natur entwickeln, mit ihr in Eintracht leben. Bäume, Gemüse sowie Blumen pflanzen und Getreide anbauen, sondern auch Forschungsarbeiten leisten. Verschiedene landwirtschaftliche Forschungseinrichtungen des Landes erteilen dieser Schule und ihrem Kollektiv Aufträge. Auf die Bitte des Leningrader Botanischen Gartens hin wurden hier Versuche zur Akklimatisierung der japanischen Quitte durchgeführt. Für Moskauer Wissenschaftler wurden Beobachtungen an Ziersträuchern vorgenommen. Die Ergebnisse der Versuche und Beobachtungen nahmen die Auftraggeber dann in ihre wissenschaftlichen Werke auf.

Die Organisation der Forschungsarbeiten ist ein Werk von Jakob Fröse, die Einrichtung von Produktionsbrigaden ein weiteres. Gemäß seiner festen Überzeugung ist es besonders wichtig, den Schülern von ihrer frühesten Kindheit an die Gewohnheit, das Bedürfnis und die Liebe zur Arbeit einzufloßen.

Bei der Erziehung zur Arbeit ist es wichtig den richtigen Zeitpunkt dazu nicht zu versäumen. Deshalb gibt es bei der Internatsschule ein Feld für die Aller kleinsten. Das sind aber keine Beete, wie man sie in jeder Schule sieht, wo man im Frühling Möhren und Erbsen pflanzt und sie bis zum Herbst vergißt. Hier wird gepflanzt, begossen, der Boden gelockert. Die Beete werden den ganzen Sommer hindurch gepflegt. Im Herbst wird die Ernte feierlich an die Schulkantine geliefert. Und wie stolz die Kleinsten sind, wenn sie die Ergebnisse ihrer Arbeit vor Augen haben und deren Nutzen erkennen!

Auf 77 Lebensjahre kann der Pädagoge Jakob Fröse zurückblicken. Und 57 Jahre davon hat er restlos den Kindern gewidmet. Da könnte er sich doch auch mit reinem Gewissen doch auch etwas Ruhe gönnen, zumal er sein Werk in sicheren Händen weiß. Sein Sohn Valeri und dessen Frau Rosa sowie die Tochter Swetlana sind Biologen und prädestinierte Pädagogen. Die Samen des Guten, die Jakob Fröse liebevoll in den Boden gestreut hat, werden also emporsprossen und nicht vom Unkraut des Bösen überwuchert.

Lore BERSCH, Gebiet Nordkasachstan

Chefredakteur i. V. Jakob GERNER



„Synthese-Buff“ auf Berufsbühne

Der kleine Latenkunstzirkel des Pionierpalasts Pawlodar hat sich binnen weniger Jahre in das im Gebiet bekannte Theaterstudio der Jugend „Synthese-Buff“ verwandelt. Das vom Berufsclown und begabten Pädagogen Grigori Mironow geschaffene Kollektiv sieht die ästhetische Erziehung der Schüler und die Arbeit mit der Jugend als seine Hauptaufgabe an. Das Theater bringt Aufführungen auf die Bretter, in denen Pantomime, Clownerie, Puppenführer und... Drama vereint sind.

„Synthese-Buff“ ist nicht nur bei den Einwohnern von Pawlodar beliebt. Die von ihm kreierte Show „Ach, die Liebe!“ wurde im Wettbewerb der Theater „Humor 88“ in Barnaul prädestiniert. Das Kollektiv „Synthese-Buff“ ist den Kindern schon bereitwillig entgegen. Kürzlich wurde ein Beschluß gefaßt, es in ein mit wirtschaftlicher Rechnungsführung arbeitendes Kollektiv umzugestalten.

Glück zu! Unser Bild: Grigori Mironow (in der Mitte) mit seinen Schülern. Foto: KasTAG

Unsere Anschrift:

Kasachische SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkogo, 50, 4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefle — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Silberrakteure — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 490044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

M 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 УГО1159 Заказ 12127